Mennonitische Rundschau

Lasset uns fleissig sein, zu halten die Einigkeit im Geist

Erscheint woechentlich | Gegruendet im Jahre 1877 | Ein christliches Familienblatt

97. Jahrgang | Winnipeg, Manitoba, Mittwoch, 24. April 1974 | Nummer 17

MAY 6 '74

Ja, Herr, Du weißt . . .

Wie so oft hab ich gesungen:
„Der am Kreuz ist meine Liebe!"
Freudig hat mein Herz gesprungen
hoffend, daß solch Glück mir bliebe.
War das doch nur ein Empfinden,
das durch meine Seele strich,
um schnell wieder zu verschwinden? —
Nein, ich will mich Dir verbinden,
Herr, Du weißt, ich liebe Dich!

In mir lag's wie selges Ahnen:
„Der am Kreuz ist meine Liebe!"
Mich durchzog des Geistes Mahnen,
daß er dies ins Herz mir schriebe.
Da ward mir's, o Herr, gegeben,
Dich zu lieben inniglich,
um fortan nur Dir zu leben.
Ja das sei mein ganze Streben!!
Herr, Du weißt, ich liebe Dich!

Immer wieder muß ich sagen:
„Der am Kreuz ist meine Liebe!"
Doch ich höre Jesum fragen,
ob ich ihn vor allem liebe.
Ach, ich konnte ja nichts finden,
was ihm hier auf Erden glich.
Drum kann mich nichts andres binden;
nein, ich lasse alles schwinden.
Herr, Du weißt, ich liebe Dich!

Nichts ist, was mich kann entzücken;
Der am Kreuz ist meine Liebe!
Er allein kann mich beglücken
durch des Geistes sanfte Triebe.
Darnach stand mein heißes Flehen,
das nicht wieder von mir wich,
und so ist es mir geschehen,
ja, ich darf es frei gestehen:
Herr, Du weißt, ich liebe Dich!

Keine Lust soll mich betören;
Der am Kreuz ist meine Liebe!
Ihm nur will ich angehören,
ob auch rings die Welt zerstiebe.
Wird mir alles gleich genommen,
stellt sich jeder gegen mich,
dies soll nimmer von mir kommen!
Nein, es dient zu meinem Frommen,
Herr, Du weißt, ich liebe Dich!

Wohin sollte ich denn gehen?
Der am Kreuz ist meine Liebe!
Ließe Gott es selbst geschehen,
daß man mich in Stücke hiebe,
tiefer möchte ich's nur fassen:
„Den am Kreuze liebe ich,"
sollte mich drob jeder hassen! —
Ja, von Dir will ich nicht lassen!
Herr, Du weißt, ich liebe Dich!

J .Paul

* * *

Liebe so groß

„. . . und warf sich ins Meer" (Joh. 21, 7)

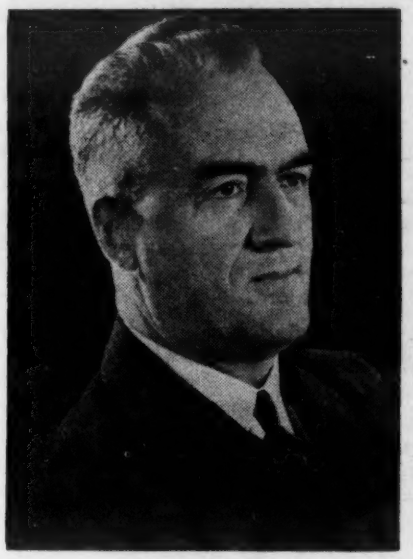
„Gehet aber hin und sagt es seinen Jüngern und Petrus, daß er vor euch hingehen wird nach Galiläa; da werdet ihr ihn sehen, wie er gesagt hat" (Mark. 16, 7). So lautete des Engels Weisung für die Jünger. Nach Galiläa, nach Hause, dorthin, wo sie einst des Herrn Predigten hörten, seine Wundertaten sahen, an ihn glaubten, ihm als Jünger folgten. Das waren selige Zeiten. Sie eilten, kamen an das wohlbekannte Meer. Da war der alte Wellengang, dasselbe Plätschern der Gewässer, die bergumsäumte Wasserfläsche, doch Jesus, ihr Herr, der Auferstandene, war nicht da. Was ist die Heimat ohne ihn? Sie drückt noch schwerer als die Fremde. Aber, er muß hier sein. Er hat es ja versprochen und sein Wort war stets wie Fels so fest. Doch wo und wann wird er für sie erscheinen? Der Abend kam. Die Jünger gehen fischen. Warfen das Netz aus. Es bleibt leer und leer bis an den Morgen. Da steht der Herr am Ufer. Sie erkennen ihn nicht, doch folgen sie seinem Rat und seiner Weisung. Und Wunder, sie fühlten's bald. Die Fische gehen hinein. Der Fischereifer steigt. Petrus ist ganz dabei, bis, ja, bis Johannes zu ihm sagt, der da drüben dort, das ist der Herr. Was waren ihm jetzt Meer und Netz und Fische! Ihn will ich sehen! Ihn hören! Ihn lieben, lieben, lieben und ihm folgen, wohin er führt. Bis in den Tod die Hände ihm entgegenstrecken. Sich in dem Meer der Liebe ganz versenken.

J.B.W.

Aus dem Inhalt

Christliche Arbeitsauffassung ..	S. 2	Predigt von D. B. Wiens	S. 8
Reise nach B.C. u. Kalifornien	S. 2	MB-Missionsdienst	S. 9
Nachrichten	S. 4	Im Schatten des Todes	S. 10
Frauen- und Familiendienst	S. 5	Nachrufe	S. 11
Bethesda-Heim	S. 6	Aus aller Welt	S. 13
MCC-Nachrichten	S. 7	Die Deutschen in Wolhynien ..	S. 14

C. F. Klassen zum Andenken



C. F. Klassen

Er lebte ganz für andere. Insbesondere lebte er für sein „Volk", die Mennoniten. Rastlos bemühte er sich, ihnen bei der Auswanderung aus Rußland in den zwanziger Jahren zu helfen und ohne Rücksicht auf seine eigene Gesundheit und Trennung von Familie (er hatte vier Kinder) opferte er nach dem zweiten Weltkrieg Zeit und Kraft den Flüchtlingen in Deutschland. Sie nannten ihn Onkel Klassen.

C. F. Klassen hatte, wie alle Menschen, gewisse Gaben ins Leben mitbekommen. Aber ungleich vielen andern, die ihre Gaben nicht erkennen oder nicht entwickeln, erkannte er sie und setzte sie fürs allgemeine Wohl ein. Die mennonitische Bruderschaft und Weltereignisse förderten die Entwickelung seiner Gaben. Wären Rußland-Mennoniten nicht durch zwei Weltkriege in große Not geraten, und hätte die mennonitische Bruderschaft Klassen nicht in ihrem Namen an die Front der Aktivitäten geschickt, wer weiß, wo er seinen Auftrag in der Welt gefunden und erfüllt hätte.

Daß Gott ihm einen Auftrag, einen ganz persönlichen Auftrag gegeben hatte, daran zweifelte C. F. Klassen niemals. Er hatte Rednertalent und wurde doch nicht Prediger. Er hatte Organisations- und Geschäftssinn und wurde nicht Kaufmann, wie sein Vater. Vor allem verstand er, mit Menschen umzugehen.

Das bedeutete jedoch nicht Menschen manipulieren. Allein der Gedanke daran war ihm ein Abscheu. Er verstand mit Menschen umzugehen, weil er in jedem Menschen, ob gebildet oder ungebildet, ob Flüchtling oder hoher Regierungsbeamter, ob gläubig oder ungläubig, eine Person sah, die Gott liebte und für die Jesus gestorben war.

Und doch war C. F. Klassen Mensch wie andere Menschen. Das wußte er am besten. Wir fuhren zusammen im Auto auf der Suche nach Flüchtlingen und holten auf einer schmalen Brücke einen Bauern mit Ochsenwagen ein. Wie so oft, hatte mein Schwager es eilig. Fünf minuten im Schneckentempo hinter dem Ochsenwagen war Geduldsprobe genug. Die Brücke war lang und überholen war unmöglich. Da hupte er kurz, um sich mit dem träumenden Bauern zu verständigen. Entweder war der Bauer taub oder trotzig, er trieb die Ochsen nicht zu schnellerm Tempo an. Klassen hupte ein zweites und drittes mal. Es half nichts. Wir mußten uns gedulden. Als wir endlich den Bauern hinter uns und die freie Straße vor uns hatten, war das gute Gespräch, welches wir vorhin gehabt hatten, abgebrochen, Klassen war still und in sich gekehrt. Ich merkte bald, wie er mit sich selbst kämpfte. Er schämte sich seiner Ungeduld und Unhöflichkeit.

(Fortsetzung auf Seite 12—2)

C. F. Klassen leitete 1952 mennonitische Glaubenskonferenz in Basel.

Christliche Arbeitsauffassung

„Die Aeltesten, die wohl vorstehen, die halte man zwiefacher Ehre wert, sonderlich die da arbeiten im Wort und in der Lehre. Denn es spricht die Schrift: ‚Du sollst nicht dem Ochsen das Maul verbinden, der da drischt;' und: ‚Ein Arbeiter ist seines Lohnes wert.'"
(1. Tim. 5, 17. 18.)

Wie in anderen Angelegenheiten, ist auch in der Arbeitsauffassung durch das Christentum eine Aenderung eingetreten. Zwar wird in den Evangelien nicht davon berichtet, welche Einstellung der Herr Jesus der wirtschaftlichen Arbeit gegenüber einnahm. Das Wort: „Ein Arbeiter ist seines Lohnes wert" in Lukas 10, 7 bezieht sich nicht auf wirtschaftliche Arbeit. Es wäre auch verkehrt, das Gleichnis von den anvertrauten Pfunden direkt auf wirtschaftliche Verantwortung beziehen zu wollen. Es handelt sich in diesem Gleichnis vielmehr um bestimmte religiös-geistliche Gaben, die dem Menschen mitgeteilt sind.

Wir lesen auch nirgends von Jesus, daß er selbst durch Arbeit seinen Lebensunterhalt erworben hätte. Daß er vor seinem Auftreten in seines Vaters Werkstatt als Zimmermann gearbeitet hat, kann aus der Bibel nicht nachgewiesen werden. Es handelt sich hier nur um Mutmaßungen und Legenden, die im Mittelalter entstanden. Die Evangelien lassen uns im Unklaren darüber, woher Jesus seinen Lebensunterhalt bestritt. In Lukas 8, 3 wird von Frauen berichtet, die ihm Handreichung taten von ihrer Habe.

Jesus sagt allerdings auch nirgends ein Wort gegen das Recht der wirtschaftlichen Arbeit. Aus seinen Gleichnissen ist ersichtlich, daß er die Arbeit als etwas Selbstverständliches hinnimmt. Die Anschauungen des Judentums waren auch in ihm wirksam, wie er ja überall die Schöpfungstat Gottes voraussetzt.

Für ihn machte jedoch die wirtschaftliche Arbeit nicht den wesentlichen Inhalt des Lebens aus. Nötigenfalls ernährt Gott seine Kinder, wie die Vögel unter dem Himmel und die Lilien auf dem Felde, auch ohne Arbeit. Physische Arbeit spielt im Leben Jesu keine dominierende Rolle. Das hat mit seine Ursache in dem milden Klima und in den einfachen Lebensbedürfnissen der Leute. Wichtiger ist ihm vor allem die Ausrichtung seiner Lehre und Lebenshaltung auf das Wesentliche der frohen Botschaft, die alles andere, auch die wirtschaftliche Arbeit, weit überragt.

Der Apostel Paulus nimmt zur wirtschaftlichen Arbeit eine näher begrenzte Stellung ein, ohne jedoch die von Jesus gezogenen Grenzen für ihre Wertung zu überschreiten. Bei ihm zeigt sich eine stärkere Verwurzelung in der jüdischen Arbeitsanschauung. Bei ihm gehört Arbeit zur selbstverständlichen Naturordnung. Sie hat ihren wirtschaftlichen Erfolg, der mit Recht genossen werden kann. „Oder haben allein ich und Barnabas keine Macht, nicht zu arbeiten? Wer zieht jemals in den Krieg auf seinen eigenen Sold? Wer pflanzt einen Weinberg und ißt nicht von seiner Frucht? Oder wer weidet eine Herde und nährt sich nicht von der Milch der Herde?" (1. Kor. 9, 6. 7). Arbeit gehört zum ordentlichen Wandel eines Christen; es ist einfach unanständig, ehrwidrig, andern zur Last zu fallen und von ihrem Arbeitsertrag zu leben. Um mit gutem Beispiel voranzugehen, hat Paulus selbst seinen Lebensunterhalt erarbeitet, obwohl sein höherer Beruf auf einem anderen Gebiet lag. Man soll mit stillem Wesen arbeiten und nicht viel Aufhebens von dieser Selbstverständlichkeit machen. Die Arbeit ist kein Verdienst, sondern eine Annahme der vorhandenen Lebensbedingungen.

Wie alle anderen Erscheinungen des Lebens, hat das Christentum auch die Arbeit auf eine besondere, höhere Stufe erhoben. Schon gewöhnliche physische Arbeit soll nur dem einen Zweck dienen, das Reich Gottes auf Erden zu bauen und Gottes Namen zu verherrlichen. Deshalb spricht auch Jesus von der Arbeit meistens im Zusammenhang mit dem Bau des Reiches Gottes. „Da sprach er zu seinen Jüngern: Die Ernte ist groß, aber wenige sind der Arbeiter. Darum bittet den Herrn der Ernte, daß er Arbeiter in seine Ernte sende" (Matth. 9, 37. 38). Seinen Jüngern macht es der Herr klar, daß sie nicht allein arbeiten, denn schon vor ihnen haben andere gearbeitet, deren Frucht sie einheimsen. „Denn hier ist der Spruch wahr: Dieser sät, der andere schneidet. Ich habe euch gesandt, zu schneiden, was ihr nicht gearbeitet habt und ihr seid in ihre Arbeit gekommen" (Joh. 4, 37. 38).

Zu der Arbeit, die der Herr seinen Nachfolgern aufgibt, verleiht er ihnen auch die Begabung und Fähigkeit, die ihnen die Verrichtung der Aufgaben ermöglicht. Schon im Alten Testament gab Gott manchen Menschen besondere Gaben der Weisheit und Kraft. Das Neue Testament betont besonders die Gaben, die den Gläubigen durch den Heiligen Geist gegeben werden, damit sie ihre Aufgaben erfüllen können. Paulus zählt in 1. Kor. 12 die geistlichen Gaben auf. An die Epheser schreibt er: „Und er hat etliche zu Aposteln gesetzt, etliche aber zu Propheten, etliche zu Evangelisten, etliche zu Hirten und Lehrern, daß die Heiligen zugerichtet werden zum Werk des Dienstes, dadurch der Leib Christi erbaut werde" (Eph. 4, 11. 12). Es wird jedoch immer wieder betont, daß Gott alle Menschen zur Arbeit ruft, in der sie dem Herrn dienen sollen. Alle Arbeit bleibt letzten Endes jedoch leer und zwecklos, wenn der Mensch nicht erkennt, daß ihr wahres Ziel die Verherrlichung Gottes ist. Das sollten auch wir uns vergegenwärtigen, wenn wir irgendeine Arbeit verrichten.

Erich L. Ratzlaff

Eine Reise nach B.C. und Kalifornien

Von Frau Wilhelm Dyck

Wir blieben 2 Tage auf Black Creek. Geschwister Wiens ihre Tochter ist die Frau des Leitenden der MBG. Pastor Klassen. Sonntag in der Kirche, die gut besucht war, brachte auch eine zugereiste Sängergruppe das Programm mit Ansprache und Liedern. Am Sonntagabend gingen meine Freundin und ich schon früher von unserem Besuch bei Verwandten nach Hause; Hilda mußte Montag auf ihre Arbeit im Postamt, und wir wollten unsere Rückreise antreten.

Als wir zur Tür hereinkommen, geht das Telefon, „Anna es ist für dich", sagt Hilda. Wer kann mir hier auf dem von der Welt entfernten Platz telefonieren? Und es entwickelte sich folgendes Gespräch: „Dave, wie hast du mich auf dieser Insel gefunden" ... „Das hat auch viel gekostet, Mama", erst fragte ich in Niverville an, wo du dich aufhälst, dann in Winnipeg, dann bei Klassens in Yarrow, B.C., und jetzt endlich habe ich dich gefunden. Mama, du kommst doch unbedingt noch zu uns nach Kalifornien?" — „Nein, mein Junge, ich wollte nur zwei Wochen fortbleiben, jetzt haben wir auch die Nachricht erhalten, daß meine Geschwister aus Rußland kommen, und dazu muß ich zu Hause sein. Zudem habe ich ‚Return Tiket' genommen, ich habe auch nicht so viel Geld mit, um zu Euch und zurück zu fliegen, auch nicht genug Kleider auf so lange Zeit." — „Das Tiket kannst du zurückgeben, einen Scheck werden sie dir von zu Hause schicken, — und Kleider kannst du dir hier noch bessere kaufen." Als ich noch immer nicht zusagte, ich war ja im Winter 3 Monate bei ihnen in Kalifornien gewesen, sagte Dave nur noch einen Satz: „Mama, ich werde Sonntag getauft." Und ich antwortete: „Ich komme!" — Welch eine Freudenbotschaft für mich! Und wieder sah ich Gottes liebende Hand in meinem Leben und auch auf dieser Reise. Wären wir nicht so früh nach Hause gegangen, hätte mich der Telefonanruf nicht erreicht.

Auf dem Festlande wieder angekommen, besuchte ich noch meine Verwandten und Jugendfreunde Jakob Giesbrechts. Ich teilte ihnen von dem gefundenen Tagebuch mit. Meine Tante beschreibt in demselben die erste Auswanderung der Kubaner 1924, den Abschied, Moskau, die Grenze, Riga, Deutschland und ihren Aufenthalt in Holland, die Schiffahrt an der Küste Spaniens entlang und die Fahrt über den Ozean und ihre Ankunft in Mexiko. Und dann den Anfang der Ansiedlung. Sie hatte alles in lebhafter Weise und wahrheitsgetreu geschildert. Ich sprach mein Bedauern aus, daß es so spät gefunden worden ist, da manch einer, der noch lebt, mit dabei war. Auch, daß ich nicht genug Zeit habe, es jetzt gleich abzuschreiben. Und da machte ich wieder eine wunderbare Erfahrung. Die Schwester von Frau Giesbrecht, die noch nicht so lange aus der alten Heimat gekommen war, bot sich an, das Tagebuch abzuschreiben; sie kann noch gut die gotische Schrift lesen und hat auch Zeit zum Schreiben. So war mir auch diese Sorge abgenommen. Auch in zufälligen Umständen hat Gott seine Hand. Froh fuhr ich zu meinen Geschwistern Klassen zurück, wo ich mich wie zu Hause fühle. So wie sie ihren Lebensabend verleben, ist es ideal. Sie helfen sich noch in allem selber und einer dem anderen. Sie wohnen mit ihrer Tochter Agatha zusammen, die als Bibliothekarin in einer Schule arbeitet, und wenn sie nach Hause kommt, hat die Mutter schon immer ein gutes Abendbrot fertig. Nicht jedem ist es vergönnt, solch einen Lebensabend zu haben!

Noch die letzte Aufgabe wollte ich in B.C. erfüllen, ehe ich zu meinen Kindern nach Fresno, Calif. fuhr.

In Vancouver wohnen 2 Schwestern, die mir ihre Briefe an ihren Bruder in Rußland, zuschicken, ich sende sie meiner Schwester und sie übergibt dieselben dem Bruder. Nur erst in den letzten Jahren haben sie voneinander gehört. Er mußte mal wegen eines Fußleidens als Kind zurückbleiben. Ich wurde brieflich gebeten, seine Schwestern aufzusuchen. Das habe ich nun getan. Ich wurde abgeholt und liebend in ihrem Heim aufgenommen. Ich konnte sie aufmuntern, öfters und mehr an den Bruder zu schreiben, man kann alles über Familie, gesellschaftliches Leben und Kirche berichten. Und Politik ist ja auch nicht nö-

Mennonitische Rundschau
wöchentlich herausgegeben von
The Christian Press
in Winnipeg, Manitoba, Canada
Erich L. Ratzlaff, Schriftleiter
Telefon am Tage: 667-3560
abends: 339-3762
Jahresabonnement im voraus zahlbar: $6.00
Anzeigen: Spalte — Inch $2.00. Weitere Auskunft auf Anfrage erhaeltlich.
Alle Korrespondenz richte man an:
„Mennonitische Rundschau"
The Christian Press
159 Henderson Highway, Winnipeg
Manitoba, Canada
R2L 1L4
Second class mail registration number — 1107

tig zu schreiben. Ich selbst schreibe an meine Lieben jede Woche lange Briefe und die kommen alle der Nr. nach an.

Die Schwestern sind so ängstlich, weil ihr Bruder in Rußland Arzt ist, und als solcher will er persönlich keine Briefe aus dem Auslande empfangen. Ich kann das gut verstehen, weil mein Bruder Hans und seine Frau Ida auch beide Ärzte waren, und wir auch nur auf solchen Umwegen mit ihnen Korrespondierten.

Ich will hier etwas von meinem Bruder Hans berichten, da manche der Rundschauleser meine Familie kennen. Er war der einzige von uns 7 Kindern, der den Eltern geblieben war. Er hat sie bis an ihr Lebensende in seinem Hause treu versorgt. Unser Vater starb früher als Mama, sie wurde über 80 Jahre alt. Als man Mamas Grab grub, sagte Hans zu seinen Kollegen, grabt es recht tief und groß, ich werde ihr bald folgen. Nach einem Jahr wurde er in Mamas Grab beerdigt. Meine Schwester, die zum Begräbnis gekommen war, schrieb uns: Als Hans sein Sarg noch im Hause stand, kam das russische Volk und forderte den Sarg auf die Straße. Und dann nahmen seine Patienten von ihrem geliebten Arzt abschied. Nicht nur tausend, nein, Tausende gingen am Sarg weinend vorbei. Ein altes Mütterchen warf sich auf die Leiche und rief: „Liebster, wollte Gott, ich wäre an deiner Stelle gestorben." Hans hatte sich nie geschont, er war Tag und Nacht für seine Patienten da.

Anfangs November war es dann so weit, daß ich bis Fresno flog. Meine Kinder und Enkel holten mich am Flughafen ab, letztere barfuß und in Nachtkleidern, sie waren schon im Bett gewesen, als der Telefonanruf kam, und sie wollten auch dabei sein, um ihre Oma abzuholen. Morgens kamen sie schon früh, um mich aus dem Bett zu holen, wollten doch alle Neuigkeiten seit meinem letzten Besuch vor einem halben Jahr, erzählen. Es hatte eine neue Schaukel gegeben, die Blumen, welche ich im April gepflanzt hatte, blühten noch und der eine Orangenbaum hatte noch drei Orangen dran, die ich bewundern sollte. Auch die Tanne zeigten sie mir, der Brent alle untersten Äste, soweit wie der 4 jährige hinlangen konnte, im Schweiße seines Angesichts abgesägt hatte. Nicht gerade zur Freude des Vaters, da sie als Zierde an der Straße stand. Die Tomatenstauden, welche ich gepflanzt hatte, waren mannschoch gewachsen und hingen noch im November voller grüner und roter Tomaten. Sie werden da wohl das Jahr über von den Tomaten essen.

Die Obstgärten, welche im Frühling im Blütenschmuck standen, waren geerntet, und die Weintraubenernte war vorbei. Und das erinnerte mich an meine Heimat in Rußland. Ich fragte meinen Sohn Dave, ob wir in den abgeernteten Weingärten nicht noch eine Nachlese halten könnten, diese sind immer die Süßesten. Und während mein Sohn nun nachfragt, wo wir nachlesen dürfen, nehme ich meine lieben Leser 50 Jahre zurück in meines Vaters Weingarten.

Wir kamen aus der Singstunde und ich lud meine Freundinnen und Freunde ein, bei uns im Weingarten noch Trauben zu essen. Dann setzten wir uns zu einem Plauderstündchen auf Bänke in der langen Allee, welche den Garten vom Felde trennte. Es waren die russischen Pappeln, die so schön rauschen, und Walnußbäume. Plötzlich sehen wir vom Felde her ein Licht auf uns zukommen, es kommt immer näher. Wir verstummen und warten der Dinge ab, die da kommen sollten. Zwei Gestalten mit einer Laterne gehen in den Weingarten und nun fängt ihre Tätigkeit an. Der helle Mondenschein hatte alles mit seinem weißen Schein beleuchtet, daß die Diebe uns in den hellen Sommerkleidern nicht bemerkten. Als sie sich ganz sicher fühlten, sprangen wir mit Geschrei auf und liefen auf sie zu. Der Mann war flinker als wir und lief davon, die Frau konnten wir festhalten und führten sie im Triumpf zur Scheune und sperrten sie da ein. Dann weckten wir Vater und fragten, was wir mit unserem Fang tun sollten. Er wußte besser als wir, wie man sich in diesen unruhigen Zeiten verhalten muß. Daß der Besitzende niemals Recht hat, dem Mittellosen gegenüber: „Laßt sie laufen", das war alles was Papa sagte. Wir haben uns später selbst gefragt, wie wir den Mut hatten, sie zu fangen., denn ihr Messer zum Traubenscheniden war lang und scharf geschliffen. Mit diesem Erlebnis beschloß mein Bruder David und ein Knecht, sie würden den Garten bewachen und Nachts dort schlafen. Eine Woche lang ging alles gut, aber als sie eines Morgens erwachten, war der Weingarten ausgeplündert, 500 Stauden. Ihre Nachtwache, ja nicht einmal die Flinte, die sie zwischen sich hatten, hatte geholfen. Sie hatten aber Vater vorher versprechen müssen, nur in die Luft zu schießen, sollte sich etwas Verdächtiges zeigen. Und es war gut, daß sie nicht aufgewacht waren, die Diebe werden diesmal auch vorbereitet gewesen sein. Den anderen Morgen konnte man in den russischen Nachbardorf auf dem Basar ausnahmsweise viele und frische Trauben kaufen. Uns selbst blieb nur noch die Nachlese in Vaters Weingarten.

Zurück nach Kalifornien. Mein Sohn hat mittlerweile ausgefunden, wo wir Nachlese halten dürfen. Er und die 2 Kinder und ich fahren zum Garten. Lange gerade Reihen im Herbstschmuck, die Sonne schien so warm, weit und breit keine Menschenseele, ein verlassener, abgeernteter Garten! Die Kinder, Brent 4 und Kristin 6 Jahre, gingen mit Eifer an die Arbeit. Die Trauben waren Zuckersüß (wie zu Hause) und es hingen noch viele an den Stauden. Auf manchen Stellen hatten die Schnitter so schlecht geschnitten, daß bis zu 15 große Klumpen an einer Staude hingen. Nur zu schnell hatten wir unsere Gefäße voll. Kristin legte jede Traube, die sie fand, in ihre große Tüte, aber bald saß mein Mädelchen auf dem sandigen Boden und weinte. Die Tüte war zu voll geworden und geplatzt und sie konnte dieselbe nicht mehr tragen.

(Schluß folgt)

Kanada protestiert gegen amerikanisches Bewässerungsprojekt

(Canadian Scene) — Ein umfangreiches Bewässerungsprojekt in North Dakota beginnt in Kanada und den USA Unbehagen zu verursachen. Es wird geplant, den Garrison-Damm zu erhöhen, um eine Fläche von rund 100 000 Hektar durch ein Netz von Kanälen und Pumpstationen bewässern zu können. Ackerland und Weiden sollen auf diese Weise fruchtbarer gemacht werden. Als 1965 mit dem Projekt begonnen wurde, schätzte man die Kosten dafür auf 207 Millionen Dollar. Inzwischen mußte der Voranschlag auf 433 Millionen Dollar erhöht werden und man fürchtet, daß die Kosten noch höher steigen werden.

Das Garrison-Bewässerungsprojekt wurde als ein Segen für die Landwirtschaft in North Dakota gepriesen. Aber es gibt Fachleute, die keineswegs so optimistisch urteilen. Sie befürchten, daß dadurch der Grundwasserspiegel sinken wird, daß die Fruchtbarkeit des Bodens abnimmt und daß wichtige Gebiete, die jetzt als wasserreich gelten, dadurch trocken gelegt werden könnten. Sicher ist, daß unabsehbarer Schaden nördlich der Grenze von North Dakota entstehen wird, nämlich in Manitoba. Die Pläne sehen vor, daß das für die künstliche Bewässerung benutzte Wasser in den Souris und Red River abfließen soll. Beide Flüsse fließen nach Kanada. Der Salzgehalt der Flüsse wird dadurch vervierfacht und das Wasser kann hier nicht mehr für die Bodenbewässerung benutzt werden. Die Fische in beiden Flüssen und im Lake Winnipeg, in den der Souris einmündet, werden darunter leiden. Kanadische Umweltexperten formulieren es so: Die kanadischen Wasserstraßen werden zu Abwasseranlagen für verseuchtes amerikanisches Wasser. Hinzu kommt, daß die beiden Ortschaften Souris und Portage la Prairie in Kanada, die ihr Wasser für den täglichen Bedarf aus dem Souris und dem Assiniboine holen (in den der Souris einmündet) die Kosten für Entsalzungsanlagen tragen müssen oder ihre Wasserversorgung auf andere Quellen umzustellen haben. — Die kanadische Bundesregierung hat in Washington scharf protestiert und darauf hingewiesen, daß das Garrison-Projekt gegen den Vertrag von 1909 verstößt, in dem man sich darüber geeinigt hatte, daß Gewässer, die über die kanadisch-amerikanische Grenze reichen, auf keiner Seite verunreinigt werden dürfen, damit niemandem Schaden entsteht. Die Haltung Ottawas wird auch von Fachleuten und dem amerikanischen Außenministerium anerkannt. Vorschläge, die Abwässer des neuen Systems in den Missouri anstatt in den Souris und Red River zu lenken, wurden von South Dakota abgelehnt, weil man dort auch keinen Wert auf verunreinigtes Flußwasser legt. — Das Garrison-Projekt ist jedoch vom amerikanischen Innenministerium unterstützt worden. Keine politische Partei in North Dakota hat bisher gegen den Plan gesprochen. — Bis jetzt hat die Provinz Manitoba noch nicht allzu laut protestiert. Premier Schreyer hat erklärt, daß es sich dabei um ein internationales Problem handelt, um das sich Ottawa zu kümmern hätte. Hier hat man jedoch inzwischen Fachleute aus Manitoba berufen, die mit der Planungsbehörde für das Garrison-Projekt zusammenarbeiten sollen, um aufzupassen, welches Ausmaß die Schäden in Manitoba annehmen werden. F. S. Manor

An Trennung denkt im Westen niemand

(Canadian Scene) — Die Bewohner des kanadischen Westens waren sehr überrascht, als Premierminister Trudeau kürzlich äußerte, daß die Entfremdung Westkanadas für die Föderation eine größere Gefahr darstelle als die Separationsbestrebungen in Quebec. „Der Westen ist gegenüber Toronto sowohl im Geschäftsleben als auch kulturell entfremdet", meinte Mr. Trudeau und er fügte hinzu, daß Kultur und Wirtschaft in Quebec und Ontario, von den Programmen der CBC bis zu Entscheidungen der Finanzinstitute kaum irgendwelchen Bezug zum Leben in den Praerieprovinzen haben.

Es stimmt schon, daß die Westkanadier oft über diese Vernachlässigung murren, aber man muß gleichzeitig darauf hinweisen, daß die Trennung von Kanada hier noch nie in dem Ausmaß zur Diskussion gestanden hat wie in Quebec. Im Parlament von Quebec wird die offizielle Opposition von einer für die Lostrennung stehenden Partei gestellt. Im Westen haben Versuche, die Trennung von Kanada zu fördern, nie mehr als eine handvoll Mitläufer gefunden und der Gedanke daran spielt in keiner einzigen Provinz des Westens politisch eine Rolle.

Wenn eine kulturelle Lücke zwischen dem Osten und Westen klafft, dann dürfte die Ursache dafür kaum darin zu suchen sein, daß die ethnische Zusammensetzung der Bevölkerung in beiden Landesteilen verschieden ist. Die Tage, in denen Toronto die Hochburg der Angelsachsen in Kanada war, sind längst vergangen. Heute gibt es in Toronto mehr Italiener, Ukrainer, Portugiesen, Inder, Deutsche, Tschechen, Polen usw. als im Westen. — Es dürfte jedem schwerfallen, der versuchen wollte, im Westen eine politische Gruppe zu entdecken, die gegen einen gesunden Föderalismus eingestellt ist. In allen vier westlichen Provinzen sind Regierungen am Ruder, die den Parteien angehören, die auf Bundesebene operieren. In Manitoba, Saskatchewan und British Columbia herrscht die NDP. In Alberta ist eine konservative Regierung gewählt worden. Darüber hinaus sind Manitoba und Saskatchewan traditionell für eine starke Bundesregierung in Ottawa. Gerade vor kurzem hat Manitobas Premier Schreyer, der auch schon einmal NDP-Abgeordneter im Bundesparlament war, seine Ansicht bestätigt, daß Kanada eine starke Bundesregierung braucht.

Es wäre deshalb falsch, wenn man Unzufriedenheit mit dem modernen Schlagwort „Entfremdung" gleichsetzen würde. Der Westen hat viele Gründe zur Unzufriedenheit. Das immer wieder auftauchende Problem des Weizentransports aus den Praerieprovinzen zu den Häfen in Thunderbay oder Vancouver ist immer noch nicht gelöst worden. Die Fluggesellschaft „Air Canada" hat ihre Hauptbüro von Winnipeg nach Montreal verlegt und damit die Winnipeger Basis geschwächt. Wirtschaftliche und finanzpolitische Entscheidungen werden in Toronto und Montreal getroffen, nicht im Westen. Und jetzt ist der Streit um den Preis für Naturgas und Öl aufgekommen, worüber die Provinzen von Alberta und Saskatchewan nicht mit der Bundesregierung einig werden können, die wiederum dafür zuständig ist, ganz Kanada mit Benzin und Heizöl zu versorgen.

Westkanada hat viele Probleme, aber der Gedanke an die Loslösung von Kanada gehört nicht dazu. F. S. Manor

Nachrichten

— Die Graduationsfeier des Winkler Bible Institute, Winkler, Manitoba, war für Sonntag, den 21. April, 2.30 Uhr nachmittags geplant. Die Schulschlußfeier, die damit verbunden ist, sollte in der Winkler MB-Kirche abgehalten werden. Die Schule absolvieren in diesem Jahr 49 Studenten. Prediger Harold Jantz, Redakteur des Mennonite Brethren Herald, Winnipeg, war als Gastredner für diese Feier eingeladen. Am Vormittag desselben Tages sprach der Präsident des WBI, Prediger H. R. Baerg, in der Winkler MB-Kirche zu den Studenten und zu der Gemeinde über die Aufgabe der Studenten, wenn sie ins Leben hinausgehen.

— Am Karfreitag, dem 12. April, brachte die Jugend der Manitou-MB-Gemeinde, Manitou, Manitoba, das Drama „The Silver Cord", das eine Familiengeschichte aus der Zeit Jesu darstellt. Die Vorführung wurde abends in der Manitou-MB-Kirche aufgeführt. An der Aufführung beteiligt waren Kathy Pauls, Maryanne Pauls, Doris Wiebe, Joan Krieger, Walter Heide, Eldon Goossen und Ernie Pauls. Die Speilleitung hatte John Heinrichs; Assistentin war Marilyn Krieger.

— Sonnabend, den 11. Mai 1974, plant die Gospel Light Hour in der Portage-Ave.-MB-Kirche ein Bankett, das am 6.30 Uhr abends beginnen wird. Dr. David Augsburger und ehemalige Arbeiter der Gospel Light Hour werden als Gastredner für das Bankett erwartet. Eintritt ist frei, doch müssen die Karten vorher reserviert werden. Man wende sich an „Gospel Light Hour"„ Box 2, Station F, Winnipeg, Manitoba R2L 2A5.

— Frau H. P. Isaak, Springstein, Man., möchte sich für die ihr beim Heimgang ihres Gatten erwiesene Teilnahme mit Blumen, Karten und anderer Art, am Begräbnistage und während des Krankseins, bedanken.

— Die Manitoba Public Insurance Corporation „Autopac" teilt mit, daß im Monat März die Unfallrate bei Automobilen im Vergleich zu vorigem Jahr um 15 Prozent gestiegen ist. Während der ersten fünf Monate (November bis März) dieses Wirtschaftsjahres der Versicherung sind die Unfallmeldungen im Vergleich zu derselben Zeitperiode im vorigen Jahr um 21,5 Prozent angestiegen. Tragischerweise verlieren dabei Menschen das Leben. Im Februar verloren in Manitoba 9 Menschen bei Autounfällen ihr Leben. Mr. Dutton, der General Manager der „Autopac", betonte die Notwendigkeit, äußerst vorsichtig zu fahren, da nach dem Verschwinden des Schnees immer mehr Kinder auf den Straßen spielen, die nicht immer an die Verkehrsregeln denken. Es ist die Verantwortung der Fahrer, Unfälle zu vermeiden.

— Der Gemeindechor der Winnipeg-Zentral-MB-Gemeinde brachte am Ostersonntag vormittags ein Gesangprogramm. Die Darbietungen wurden durch Schriftverlesungen der Ostergeschichte aus den Evangelien und den Apostelbriefen unterbrochen. Br. Paul Wiebe ist Dirigent des Chores, der einen hohen Leistungsstandard erreicht hat.

— Die diesjährigen Abschlußfeiern des Canadian Mennonite Bible College werden am Sonntag, dem 28. April, 2.30 Uhr nachmittags, in der Home-Street-Mennonitenkirche in Winnipeg abgehalten werden. Zwölf Studenten werden den Bachelor of Theology-Grad erhalten, und fünf erhalten das Diploma of Sacred Music. Festredner wird Dr. C. J. Dyck, Professor der Kirchengeschichte und Theologie am Mennonite Biblical Seminary in Elkhart, Indiana, sein.

— Am 9. April 1974 landete Karl Reimer mit Frau und zwei Kindern, von Rußland kommend, als Immigrant auf dem Flughafen in Toronto. Nach 33 Jahren der Trennung gab es ein frohes Wiedersehen mit der Mutter Susanna Reimer und seinen Geschwistern, die in Kitchener, Ontario, wohnen. Karl Reimer ist der Enkelsohn des Predigers Jacob W. Reimer aus Rückenau, Südrußland.

— Der Chor des Bethany Bible Institute, Hepburn, Sask., besuchte in dieser Woche verschiedene Gemeinden in Ontario. Am Sonntag, dem 21. April sollte der Chor abends in der Scott-Street-MB-Gemeinde, St. Catharines, Ontario, mit einem Gesangprogramm dienen. Am Donnerstag, dem 25. April, wird der Chor in der MB-Gemeinde zu Leamington, Ontario, erwartet.

— Sonntag, den 28. April, findet in St. Catharines in der St.-Catharines-Calvary-Kirche ein Sängerfest unter der Leitung von Herrn Henry Goertzen statt.

— Die Bethesda-Fellowship-Kirche in Spragge, Ont., wird am 4. und 5. Mai feierlich eingeweiht werden. Prediger Willy Baerg, langjähriger Missionar der MB-Behörde für Missionsdienst in Zaire, Afrika, ist Prediger dieser jungen Missionsgemeinde.

— Montag, den 15. April, berichtete abends Br. Reinhold Fast in der Coaldale-MB-Kirche von seiner Arbeit als Missionar auf der Indianerreserve in Hobbema. Sein Bericht wurde mit Dias (slides) illustriert.

— Diese Woche fanden in Coaldale Vertiefungsversammlungen mit Prediger D. B. Wiens, Pastor der Culloden-MB-Gemeinde, Vancouver, in der Kirche der Menn.-Brüdergemeinde statt. Die Versammlungen begannen am Donnerstag, dem 18. April abends und kamen am Sonntag, dem 21. April zum Abschluß. Die Abendversammlungen waren in der englischen Sprache, während die Ansprachen in den Vormittagsversammlungen in der deutschen Sprache gehalten wurden.

— Die vier mennonitischen Kirchen in Edmonton, Alberta, hatten am Karfreitag, dem 12. April, eine gemeinsame Passionsandacht. Das Programm setzte sich aus Liedern und Gesängen zusammen und wurde mit einer gemeinsamen Abendmahlsfeier abgeschlossen.

— Die Kirchen in Abbotsford, B.C., hatten am Karfreitag, dem 12. April, abends einen gemeinschaftlichen Gottesdienst der Ministrial Association, der im Gotteshause der Missionary Alliance abgehalten wurde. Neil Foster war der Redner dieses Gottesdienstes.

— Menno Court, 1750 East 41st Ave., Vancouver, ist ein Heim, für ältere Leute mit begrenztem Einkommen, das von der Mennonite Senior Citizenship Society gebaut worden ist. Prediger Dan Friesen, Administrator dieses Heimes, machte bekannt, daß die ersten Wohnräume vom 1. Mai an zu beziehen sein werden. Der Rest der Wohnungen sollte am 1. Juni fertig sein.

— Schwester Wilhelmine Kliewer, geb. Schmidt, hat ausgekämpft und ihren Lauf vollendet nach 1. Tim. 6, 12. Sie ging am 3. April 1974 heim und wurde von der Culloden-MB-Gemeinde in Vancouver am 6. April zur letzten Ruhe gebettet. Die Gemeinde drückt hiermit den Hinterbliebenen ihr herzliches Beileid aus. — S. Martens, Korr.

— Die East-Chilliwack-MB-Gemeinde in Chilliwack, B.C., veranstaltete über das Osterwochenende eine Serie besonderer Versammlungen mit Dr. Terry Winter als Redner. Bob Davies von The Royal Heirs leitete den Gesang. Am Karfreitag sprach Dr. Winter abends über das Thema: „Crucifixion — Not an easy price" (Kreuzigung, kein billiger Preis). Sonnabend sprach er abends über „Christianity — The uncommon commitment" (Christentum — Die ungewöhnliche Verpflichtung). Sonntagvormittag sprach er über „Resurection — The world's greatest certainty" (Auferstehung — Die größte Gewißheit der Welt). Sonntag abend sprach er über „Jesus is coming again" (Jesus kommt wieder).

— Sonntag, den 28. April, kehren wir wieder auf „Daylight Saving Time" zurück, das heißt, daß wir in der Nacht vom 27. auf den 28. April, um 2 Uhr nachts, die Uhren um eine Stunde vorstellen. Diese Zeit werden wir bis zum letzten Sonntag im Oktober einhalten.

— Bogota, die Hauptstadt Kolumbiens, ist eine Stadt mit drei Millionen Einwohnern, die auf einer Höhe von 8000 Fuß in den Anden liegt. Missionsgeschwister Ebner Friesen haben dort eine Missionsarbeit begonnen. Aller Anfang ist schwer, aber es ist auch eine herausfordernde Aufgabe. Geschwister Friesen haben 5000 Traktate verteilt, in denen sie einen freien Bibelstudienkursus anbieten. Sie empfehlen sich der Fürbitte.

● Sie haben sie in Ihren Kirchen und Schulen gehört. Jetzt, die Schallplatte, auf die alle gewartet haben. ●

Das Winkler Bible Institute bietet Lieder von den **Choristers, God's Property** und **The Spirit's Voice** in:

"I Thank You Lord For Galilee"

WB-1374-E

Erste Seite	Zweite Seite
Arise, My Soul Arise	Medley: Nobody Knows The Trouble I See: Gonna Lay Down My Burden
Love Was When	He Touched Me
Wake, Awake	I Will Sing
Psalm 19	If You Know The Lord
He Came To Give Life	I Take Thy Promise Lord
O Praise Our God	Make me Farsighted Lord
The Master's Touch: I Thank You Lord For Galilee	I Wish We'd All Been Ready
Old Rugged Cross	

Jetzt zu haben für nur $5.95 — Bestellen Sie von

REDEKOP ELECTRIC COMPANY LTD.

966 Portage Avenue, Winnipeg, Manitoba R3G 0R3 — Telefon: 775-4481

Aus der Redaktion

Wir beginnen in dieser Ausgabe mit dem Abdruck einer neuen Geschichte. Haben wir in der Geschichte „Die Sühne" einen Blick in die Vergangenheit des Landes gemacht, das wir unsere Heimat nennen, in die Verhältnisse, die durch die Begegnung der Weißen mit den Indianern, den „Rothäuten", entstanden, dann führt uns die neue Geschichte in die Zeit der Begegnung zwischen „Weiß" und „Rot" in den Steppen des großen russischen Reiches, das einst unsere Heimat war.

Es ist eigentlich keine neue Geschichte, denn das Buch „Im Schatten des Todes" von Gerhard Fast war vor dem Zweiten Weltkrieg in Deutschland gedruckt worden und hat im Jahre 1956 in Kanada eine Neuauflage erfahren, die inzwischen auch schon vergriffen ist.

Nach dem plötzlichen Ableben des Verfassers, der am 22. Januar 1974 abberufen wurde, wandte ich mich an Schwester Elisabeth Fast mit dem Ersuchen, mir zu gestatten, das Buch „Im Schatten des Todes" zum Gedenken ihres Gatten in der Mennonitischetn Rundschau in Fortsetzungen abdrucken zu dürfen, was sie mir gern gestattete. Im Namen unserer Leser möchte ich ihr dafür recht herzlich danken.

Der Artikel „C. F. Klassen zum Andenken" von Peter J. Dyck, den wir auf der Frontseite bringen, wurde für die „Mennonitische Blätter", einer der Nachfolgezeitschriften von „Der Mennonit" zum 20. Jahrestag des Abscheidens von C. F. Klassen geschrieben. Gern haben wir von dem Angebot Gebraucht gemacht, diesen Artikel zu veröffentlichen. Die Bilder haben wir der Artikelserie „Er kann" von H. F. Klassen, Ende 1972 und Anfang 1973 in der Mennonitischen Rundschau entnommen.

Durch den Streik der Postarbeiter wird sich die Aussendung dieser Ausgabe verzögern, wofür wir uns bei unseren Lesern entschuldigen möchten. Wir werden sie sofort aussenden, wenn der Streik beendet ist.

Eine besondere Einladung

In der MB-Gemeinde zu Winkler übt zur Zeit ein Chor unter der Leitung von Br. John M. Peters deutsche, geistliche Lieder (Lieblingslieder). Diese werden am 28. April, 7 Uhr abends, in der MB-Kirche zu Winkler vorgetragen. Wir haben da viel Raum, und j e d e r m a n n ist herzlich eingeladen, daran teilzunehmen. Ihr lieben Rundschauleser in der Umgebung, ladet Eure Nachbarn ein, bringt sie mit und lauscht zu, wie die alten, bekannten Zionslieder gesungen werden. Ihr werdet sicher einen Segen haben. Sucht in Winkler jemand Fahrmöglichkeit zu diesem Programm, bitte ruft Jake F. Peters, 8230, oder Dave Bueckert, 8856, an. Im Auftrag, Frau John J. Janzen, Nr. 10, Plum Coulee, Manitoba R0G 1R0

FRAUEN- UND FAMILIEN-DIENST

Gast im Schloß — Burggraf auf Zeit

Könnten Sie sich vorstellen, während Ihres Urlaubs '74 unter dem Baldachin eines mittelalterlichen Himmelbetts zu schlafen? Am Kamin bei Kerzenlicht über Welt und Leben nachzusinnen? In einem Rittersaal phantastischen Geschichten zu lauschen oder den Frauen artige Komplimente zu machen? Vom Burghof auszureiten über Berg und Tal wie einst, als noch Schild und Speer klangen? Wenn Sie's so romantisch haben wollen, müßte Ihr nächstes Reiseziel eigentlich Franken heißen. Franken, dessen Landschaft, Liebe und Sinnesart Walther von der Vogelweide und Wolfram von Eschenbach, die begnadeten Meister der Musen, so innig besangen.

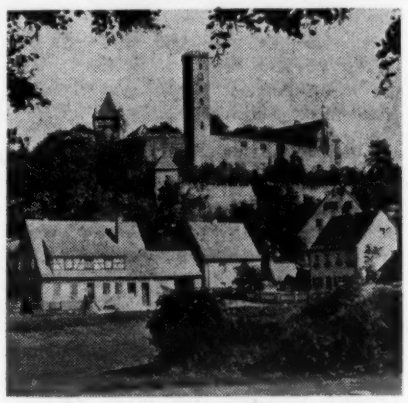
Was ihr Jahrhundert und spätere Epochen der Nachwelt hinterließen, prägt heute noch weitgehend das Landschaftsbild im nördlichen Bayern. Hier gibt es die meisten Burgen, Schlösser und Herrensitze, viel mehr als etwa in Oberbayern. Das hat seine historischen Gründe. Frankens Edelleute und Ritter waren Eigenbrötler. Sie kochten sich ihre speziellen Süppchen und bauten sich ihre Burgen, deren hohe Zinnen ihnen Freund und Feind, insbesondere die liebe Verwandtschaft, vom Leibe halten sollten. Eine uferlose Erbteilung trieb dieses Dilemma auf die Spitze. Immerhin verdankt Franken solcher „Kirchturmpolitik" zahlreiche architektonische Glanzpunkte. Und wir modernen Romantiker verdanken ihr die Möglichkeit der Heimkehr in eine Welt, deren Uhren noch beträchtlich langsamer gingen.

Wer wollte nicht wenigstens im Urlaub dem repressiven Druck der Leistungsgesellschaft entrinnen? Und wirklich Mensch sein — außerhalb der Normen technokratischer Routine? In Franken darf man's, intensiver vielleicht als anderswo. Das ist das befreiende Erlebnis für den „Gast im Schloß" oder den „Burggrafen auf Zeit".

Knappenhalle, Bad und Dusche

Witterungs- und Umwelteinflüsse, Plünderungen und kriegerische Ereignisse haben manchen stolzen Adelssitz in eine malerische Ruine umfunktioniert, weil im Lauf der Zeiten auch die Finanzquellen für den kostspieligen Unterhalt versiegten. Häufig genug wurden dann kunstsinnige Burgenfreunde, Männer mit stark ausgeprägtem historischem Bewußtsein, zu Rettern in letzter Not. Sie investierten ein Vermögen in Restaurierung und Pflege einzigartiger Baudenkmäler, in Sammlungen alter Waffen, Rüstungen und Gebrauchsgegenstände. Sie machten Knappenhallen, Jagd- und Bankettsäle wieder wohnlich. So, daß heute der fürstlich umsorgte Gast — wie sehr ihn auch die Sehnsucht nach der Vergangenheit plagen mag — mit der vollen Rückendekkung zeitgemäßen Komforts rechnen darf: Bad und Dusche, WC und Telefon, Sauna und Solarium.

Dreizehn Häuser mit über 400 „Himmelbetten", mit antikem Mobiliar und traulichen Winkeln, in denen das Glück wohnt, halten ihre Tore Anno 1974 weit offen. Dort, wo sich Franken von seiner schönsten Seite zeigt und wo die alten Rittersleut' ihre Idealburg hinstellten



In einer waldreichen Hügellandschaft, südlich von Nürnberg, liegt Burg Abenberg, heute ein Burghotel für Feriengäste.

— nebst Halsgraben, Torhaus und Zugbrücke, Wehrgang, Kemenate und Palas.

Sieben von den 13 Reiselandschaften Nordbayerns liegen dabei im edlen Wettstreit: Fichtelgebirge (Jagdschloß Fahrenbühl, Schloß Gattendorf und Schloß Thiergarten bei Bayreuth) — Fränkische Schweiz (Hotel Burg Rabenstein) — Frankenwald (Burghotel Lauenstein) — Haßberge (Schloßhotel Bettenburg) — Oberes Maintal (Schloßgasthof Banz und Schloß Neuhof) — Rangau/Franken (Brughotel Abenberg, Schloßhotel Colmberg und Schloß Mörlach) — Rhön (Jagdschloß Holzberg und Schloß Saaleck).

Ein guter Klang

Klar, daß sich hier nicht nur die Träume von Nostalgikern und Flitterwöchnern erfüllen. Noch mehr Spaß haben unternehmungslustige Aktivurlauber. Auf den Jäger wartet das schloßeigene Revier, auf den Angler das Fischwasser, auf den Pferdefreund der Parcoursplatz, die Reithalle oder die Kutsche. Geheizte Hallenschwimmbäder, Boccia, Tischtennis, besinnliches Musizieren am Flügel oder erholsames Wandern: „Seiner Majestät" bleibt nur noch die angenehme Qual der Wahl. Wo sich Schloßromantik und fränkische Gastlichkeit paaren, da gibt es eben einen guten Ferienklang. Disharmonien sind übrigens auch von der Preisseite her (Einbettzimmer ab DM 14. —) nicht zu befürchten.

(Auskünfte: Fremdenverkehrsverband Nordbayern e.V., 85 Nürnberg 18, Postfach 7, Tel. 0911/26 42 02).

Mennonitischer Geschichtsverein in Brasilien

Wo kommst du her? — Wo gehst du hin? — Wer sind wir? — Das sind Fragen, die uns immer wieder beschäftigen und die es schon wert sind, darüber einmal nachzusinnen. Bestimmte Dinge werden durch mündliche Überlieferung wach und in der Erinnerung lebendig und der Nachwelt erhalten. Viele Erlebnisse und Daten gehen der Geschichte aber als wertvolle Dokumentation verloren, wenn sie nicht schriftlich festgehalten werden.

Wir Mennoniten Brasiliens haben bereits 44 Jahre brasilianische Geschichte hinter uns. Das ist rückblikkend eine lange Zeit, in der vieles geschehen ist. Die Zahl der Pioniere am Krauel oder Stolzplateau wird immer kleiner. Viele sind gestorben. Sie können uns nichts mehr aus ihrem Erleben jener Zeit erzählen.

Auf der mennonitischen Lehrerkonferenz im November 1973 in Boqueirao war man sich einstimmig darin einig, daß die Gründung eines mennonitischen Geschichtsvereins für Brasilien notwendig sei. Die Lehrer Willy Janz und Peter Pauls wurden mit der Aufgabe betraut, den Stein ins Rollen zu bringen.

Aufgaben des Geschichtsvereins

Am 11. März trafen sich nun leitende Brüder unserer Schulen, Gemeinden und Konferenzen, um aus der Idee Wirklichkeit werden zu lassen. Es war ein höchst amüsanter Abend, denn vom Forschen und Programmieren kamen wir ins gemütliche Erzählen aus den „guten alten Zeiten". Nein, sie waren gar nicht immer so gut, wenn die älteren Brüder über den Kampf um die nackte Existenz berichteten. Bei der Aufgabenstellung dieses Geschichtsvereins geht es uns um folgendes:

1. Ein Gremium bilden, das sich des Studiums der Geschichte der Mennoniten in Brasilien annimmt.
2. Um Interessenten werben, die bereit sind, mitzuwirken durch Zusammentragen von Berichten aus der Zeit der Gründerjahre. Grafiken, Statistiken, Fotomaterial, Karten, Protokollen usw.
3. Eine vollständige Sammlung von „Der Bote", „Die Mennonitische Rundschau", „Mennoblatt", „Bibel und Pflug", „Informationsblatt", auch portugiesische Nachrichtenorgane unserer Missionsgemeinden sollten einbegriffen sein. Eine sehr wertvolle Dokumentation wären die Jahrgänge von „Die Brücke" und die „Neue Brücke" vom Krauel.
4. Eine Dokumentation sammeln, was andere Zeitschriften und Autoren über die Mennoniten Brasiliens geschrieben haben.
5. Fotokopien von Dokumenten, die die Krauelsiedlung charakterisieren und Tonbänder mit Erzählungen der älteren Leute wäre eine weitere Quelle für die geschichtliche Forschung.
6. Gewisse Personen, denen die Gabe des Schreibens gegeben ist, sollen gebeten werden, bestimmte Gebiete unserer Siedlungsgeschichte zu behandeln: Krauel, Stolzplateau, Vila Guaira, Boqueirao, Xaxim, Witmarsum, Bage, Sao Paulo usw.

Die ganze Sache könnte aufgefächert werden in:

a) Wirtschaftliche Entwicklung.
b) Gemeindeleben.
c) Kulturelle Einrichtungen (Schule, Privatkurse, Bibelschulen usw.).
d) Soziologische Entwicklung.
e) Strukturwandel in unserem Wirtschaftssystem (siehe Abwanderung in Industrie, Handel und Gewerbewesen).
f) Missionsarbeit und karitative Werke.
g) Abwanderung der Mennoniten nach Kanada und in die BRD.

Um sich der Sache besonders anzunehmen, wurden die Brüder Hans Klassen, Lehrer Jacob Dück und Peter Pauls gewählt und beauftragt, die Arbeit des Geschichtsvereins zu koordinieren und erste Schritte zu unternehmen, um ein allmennonitisches Archiev zu bilden.

Nun der Appell an Euch, liebe Leser der „Mennonitischen Rundschau" — besonders möchten wir hier die ehemaligen „Brasilianer" ansprechen, die jetzt in Kanada oder in Deutschland leben —, wäret Ihr bereit, uns bei der geplanten Arbeit zu helfen? — Sag ja, lieber Bruder, und schicke uns: Tonbänder, Fotos und anderes für die Geschichte wertvolles Material, besonders aus der Zeit der Gründerjahre unserer Siedlungen. Die vielen Einzelbeträge setzen so das Meisterstück zusammen, das unsere Geschichte widerspiegelt. Du hast bestimmt noch ein Herz für unser Land und Volk, deshalb warten wir auf deinen Beitrag.

1980 haben wir die Jubiläumsfeier: 50 Jahre Brasilien! Das wäre schon Anreiz genug für diesen so bedeutenden Tag eine Festschrift herauszubringen. — Deshalb — auf an die Arbeit!

Peter Pauls

Neue Einwanderungsbestimmungen

(Canadian Scene) — Um die Zahl der Neueinwanderer herabzusetzen, die nach ihrer Ankunft in Kanada keine Arbeit finden können, wurden neue Einwanderungsbestimmungen eingeführt.

Robert Andras, der Arbeits- und Einwanderungsminister, erklärte, daß jeder Einwanderer, der in Kanada arbeiten will, nachweisen muß, daß er nach seiner Ankunft eine freie Stelle finden kann. Das heißt, er muß von einem kanadischen Unternehmen eine verbindliche Zusage haben. Es kann aber auch genügen, daß er einen Beruf hat, in dem es an Kräften mangelt und wenn er dorthin ziehen will, wo er eine Stelle finden kann.

Auf diese Art, meinte Minister Andras, könnte man die Zahl derjenigen verringern, die ihr Heimatland verlassen und dann hier in Kanada plötzlich ohne Arbeit dastehen oder auch in ihrem erlernten Beruf keine Stelle finden können. Es wäre für alle Beteiligten besser, wenn man den Fluß der Einwanderung besser mit den Gegebenheiten auf dem kanadischen Arbeitsmarkt in Einklang bringen kann.

Die neuen Bestimmungen beziehen sich jedoch nicht auf Einwanderer, für die jemand die Bürgschaft übernommen hat, also Frauen, Männer, Kinder und nahe Verwandte, die zu nahen Angehörigen in Kanada kommen.

BETHESDA HEIM

Vorgeschichte zu der Entstehung dieser Wohltätigkeitsanstalt

Von Prediger H. P. Wiebe, dem Gründer der Anstalt

(3. Fortsetzung)

Weitere Entwickelung des Heims.

In den westlichen Provinzen wurde die Notwendigkeit solches Heimes stark empfunden. Es wurden auf Board Sitzungen und auf Konferenzen Vorträge gebracht, Beschlüsse gefaßt und man fing an, auch einen Fond für diesen Zweck zu sammeln. Aber da die Pläne nicht zur Realisierung kamen, so fing man an, Patienten nach Ontario zu bringen. Der erste Patient von Manitoba wurde im August 1940 ins Heim gebracht, der auch heute noch in Bethesda ist. Der nächste kam von Alberta usw. Auch fing man an, Spenden zum Ausbau des Heimes zu schicken.

Die Zahl der Patienten stieg von Jahr zu Jahr. Darunter waren solche, die auch heute noch in Bethesda sind und beständig unter Aufsicht sein mußten. Die Zahl der Patienten war bis auf 7 gestiegen und wir hatten noch keine Hilfe, weder auf der wirtschaftlichen Ebene noch in der Krankenpflege. In dieser Zeit haben wir die Verheißung in Jesaja 40, 29: „Er gibt dem Müden Kraft und Stärke genug dem Unvermögenden", reichlich erfahren.

Schwester Agatha Klassen war die erste, die uns im Jahre 1942 zur Hilfe kam. Als zweite meldete sich Helen Derksen, Manitoba. Dann meldeten sich die leiblichen Geschwister Gertrude und John Wiebe, von Leamington, Ont. Wie waren wir so dankbar für diese treuen Arbeiter, die nicht um Geldes halber diesen schweren Dienst übernahmen, sondern weil die Liebe Christi sie dazu bewegte.

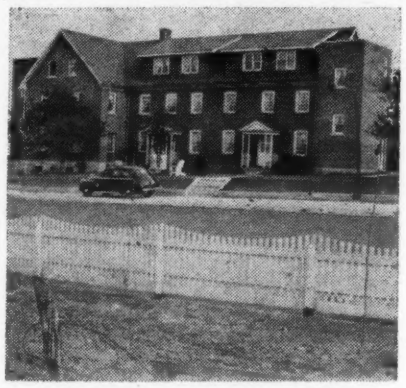
Das Farmhaus war wohl in mancher Hinsicht verbessert worden, aber noch lange nicht dem Zwecke entsprechend. Die Entschädigung für die Kranken war wohl bis auf $20.00 bis $25.00 erhöht; die Spenden kamen auch schon etwas besser ein, aber sie waren nicht genügend, um das Heim weiter auszubauen. Nun fingen wir an, uns mit dem Gedanken zu beschäftigen, was wir tun könnten, um unser Volk zu ermutigen, dieses Werk mehr zu unterstützen. Zwei Erlebnisse trugen stark dazu bei:

In der Mittagspause einer Konferenz der MB-Gemeinde gehe ich über den Hof, an einer Gruppe von Brüdern vorbei, die sich lebhaft über ein Thema unterhalten. Als ich ganz nahe bin, sagt der eine Bruder, der mir den Rücken zuwandte, recht nachdrucksvoll: „Dem Wiebe werde ich nicht helfen, die Farm aufzubauen."

Es kommen Geschwister von Kitchener, uns zu besuchen. Der Bruder teilt, unter anderem folgendes mit: „Sonnabend, als ich auf der Straßenbahn mit einem anderen Bruder zusammentreffe, sagt er: ‚Wenn ich wüßte, daß die Anstalt in Vineland als eine Anstalt auch bestehen bleibt, auch wenn Geschwister Wiebe nicht mehr da sind, so würde ich viel mehr dafür geben." Die logische Schlußfolgerung war also, weil es ein Privateigentum ist, werden viele zurückgehalten, mehr für dieses Werk zu geben.

In dieser Zeit hatte ich die Lebensgeschichte von 4 Männern Gottes gelesen, die in ähnlicher Weise sich betätigt hatten: Pastor von Bodelschwingh in Deutschland, Georg Müller in England, Herman Franke in Österreich und Pastor Blumhard in der Schweiz. Nachdem ich sie studiert hatte, fand ich, daß sie nicht nach einer Schablone ihre Werke betrieben hatten, sondern Umstände und Verhältnisse hatten es vielfach bestimmt. Aber alle hatten das Ziel, dem Herrn an der leidenden Menschheit zu dienen. Und Gott bekannte sich dazu.

Wir hatten schon an Pläne gedacht, die dazu beitragen könnten, unsere Geschwister mehr für dieses Werk zu interessieren, aber waren zu keinem bestimmten Plan gekommen. Auf der November-Konferenz der MB-Gemeinde 1948 wurde nach meinem Bericht von der Arbeit im Heim, von einem Bruder die Frage erhoben, was wir als Konferenz tun könnten, um das Heim besser auszubauen. Diese Frage führte zu einer Besprechung und man einigte sich, das Direktorium



Das alte, verbesserte Haus, wie es aussah, als das Health Department es als „Private Sanatorium" anerkannte.

der Konferenz zu bitten, mit mir in Verbindung zu treten, und einen Weg zu finden, den angeregten Gedanken weiter zu spinnen. In der Mittagspause derselben Konferenz trat das Direktorium mit mir zusammen. Nachdem verschiedene Möglichkeiten erwogen worden waren, kam man zu dem Entschluß, der Konferenz den Vorschlag zu machen, das Heim käuflich zu erwerben. Der Vorschlag wurde von der Konferenz angenommen und das Direktorium beauftragt, weitere Verhandlungen zu unternehmen. Im Jahre 1944 fanden mehrere Sitzungen statt, auf denen der Preis und die Verwaltung des Heims festgelegt wurde. Seit 1945 ist die Anstalt Eigentum der Ontario Konferenz.

Der Anbau, der im Jahre 1945 aufgeführt wurde, war eine Notwendigkeit. Das Heim hatte sich unter den englischsprechenden Nachbarn und in der Umgebung einen sehr guten Ruf erworben. Folgendes Beispiel dürfte das Bestätigen: Zwei Schwestern kommen, um die Aufnahme ihres Bruders zu bitten. Ich versuche es ihnen klar zu machen, daß eine lange Warteliste vorliege und ich kein Versprechen geben könne. Weinend verließen sie mein Arbeitszimmer.

Die Patienten

Die Bauten, um die wir uns so viel Mühe gemacht hatten, um sie mehr tor kommt eines Tages unangemeldet, das Heim zu besuchen. Er tritt durch den Sonnenraum ins Haus, wo eine Anzahl männlicher Patienten sich aufhält. Er geht weiter, und als ersten trifft er vom Personal eine der Pflegeschwestern. „Was macht ihr nur mit euren Kranken," fragt er, „denn ich sehe, wie sie sich unterhalten, vergnügt sind und trotzdem die Türen nicht verschlossen sind, entlaufen sie nicht? Wir haben so viel Schwierigkeiten in den Regierungsanstalten." „O," erwiedert die Schwester: „wir haben sie alle lieb!" Die Antwort war befriedigend.

Wir sind dem Herrn dankbar, daß er uns gewürdigt hat, dieses Werk der Barmherzigkeit unter schweren Verhältnissen, von vielen nicht verstanden, ja sogar verleumdet, ins Leben zu rufen? Es erfüllt nicht nur seine Bestimmung im engeren Kreise, sondern andere haben durch dieses Beispiel Mut gefaßt, dasselbe zu tun. Die drei mennonitischen Nervenanstalten in den USA. sind zum größten Teil durch das Beispiel von Bethesda ins Leben gerufen worden. Bethesda war die erste Anstalt dieser Art in ganz Nord- und Südamerika.

Eine besondere Anerkennung.

Sie betrifft in erster Linie meine liebe Gattin. Diese Pionierarbeit hätte nicht getan werden können, wenn sie mir nicht so treu und tapfer zur Seite gestanden hätte. Die fortwährende Veränderungen im Haus brachten viel Schmutz und Unannehmlichkeiten mit sich und trotzdem hat sie nie ein unzufriedenes Wesen offenbart, sondern tat ihren Teil gerne. Wiederholt habe ich in Angelegenheiten der Anstalt oder der Gemeinde von zu Hause fort sein müssen und da hat sie ohne Furcht die Leitung übernommen. Mit der Gründung der Anstalt erfüllte sich auch die Prophetie des russischen Baptistenpredigers: „Du wirst noch mal predigen."

Unsere zwei Söhne, die uns der Herr anvertraut hat, sind unter den Patienten aufgewachsen. Aber nie haben sie in einer verächtlichen Weise über die Patienten gesprochen oder auf sie herabgeschaut. Mit Liebe und einem beentsprechend zu gestalten, waren nur das Mittel zum Zweck. Der Zweck waren die Patienten. Sie sollten ein Heim bekommen, wo sie verstanden und gepflegt werden könnten und dieses Ziel ist zum größten Teil erreicht worden. Manche haben bis heute dort ein Heim gefunden. Andere durften als genesen zu den Ihrigen zurückkehren. Manche, die ein hohes Alter erreicht hatten, sind zur letzten Ruhe gebettet worden.

Was machte wohl die Pflege erfolgreich, trotzdem damals kein Nervenarzt zur Hand war und die medizinische Erfindungen wie: elektrische Schocks, Operationen oder Beruhigungsmittel der letzten Jahre, nicht vorhanden waren? Ein Beispiel könnte diese Frage teilweise beantworten: Der Inspeksonderen Verständnis haben sie in der Pflege und dem Ausbau der Anstalt mitgeholfen. Wenn Vater nicht zu Hause war, so versuchten sie ihn zu vertreten. Heute sind sie beide im Weinberge des Herrn tätig.

In den vorigen Berichten habe ich über manche schweren Erfahrungen mitgeteilt. Nun möchte ich auch nicht unterlassen, von erfreulichen Resultaten mitzuteilen. Es sollen 3 Fälle erwähnt werden, die uns viel Mut gegeben haben, in dieser Arbeit nicht müde zu werden.

1. Ich bin in St. Catharines wegen Geschäften. Als ich auf der Straße gute Bekannte treffe und mich mit ihnen unterhalte, merke ich, daß mich jemand von hinten am Arm hält. Ich wende mich um und sehe, daß eine alte Frau mich freundlich anschaut und sagt, daß sie nicht habe vorbeigehen können, es hei denn, sie habe mir zuvor die Hand gedrückt. Dann verschwand sie. Auch sie war seiner Zeit eine Patientin, der wir helfen durften.

2. Eines Tages erhalten wir persönlich ein Paket. Als wir es öffnen, ist da ein Zettel mit folgendem Inhalt: Ich beschäftige mich mit Fußdecken machen und die erste Fußdecke sollt Ihr haben. Hier ist sie: Auch er war ein gewesener Patient, der sehr schwer an den Nerven leidend, ins Heim gebracht wurde. Ihm konnte geholfen werden und er durfte zu den Seinen fahren. Er ist zur ewigen Ruhe eingegangen.

3. Einer Schwester, die sehr leidend war, durfte geholfen werden. Seit 1951 stehen wir in Briefwechsel mit ihr. Ähnliche Fälle könnten wir eine ganz Reihe erwähnen, die sich auch heute noch dankbar erweisen.

Das neue Haus

Wohl war das alte Farmhaus, im Laufe der Jahre vielfach verbessert und vergrößert worden; aber es entsprach noch lange nicht den Bedürfnissen jener Zeit. Es lag eine lange Warteliste solcher vor, die man ins Haus bringen möchte aber wir, des Raumes halber, nicht aufnehmen konnten. Das Bethesda Komitee suchte nach einem Wege, wie diesem Bedürfnis abgeholfen werden könnte. Man entschloß sich nach längerem Beraten, anstatt an dem schon bestehenden Haus anzubauen, ein separates Haus zu bauen. Im Jahre 1948 wurde dieser Plan vom Komitee der kanadischen MB-Konferenz vorgelegt und auch angenommen, mit der Bedingung, das $20.000 in der Bethesdakasse vorhanden sein müßte, bevor man mit dem Bau beginnen dürfe.

Eine Gruppe Arbeiter auf dem Wege zum neuen Haus.

Schon am Anfang des Jahres 1949 war diese Summe vorhanden und den 19. April wurde der erste Spatenstich mit einem Gottesdienst und Gebet getan. Es war eine Anzahl lieber Gotteskinder zu dieser Feier gekommen. Die Erdmaschine war auch schon da und sofort wurde mit der Arbeit begonnen. Seit dem Tage hat der Bau ohne besondere Unterbrechungen Fortschritte gemacht, so daß noch vor dem Winter der ganze Bau unter Dach war und die Arbeit im Hause im Winter getan werden konnte.

(Schluß folgt)

MCC-Nachrichten

Vier gewinnen „Mental Health"-Stipendien

— Vernon Neufeld, Direktor von „Mennonite Mental Health Services", gab vor kurzem die Empfänger der „Mennonite Mental Health"-Stipendien bekannt. Donald E. Kraybill, Gayle Preheim, Daniel S. Schipani und Donald R. Schmidt erhalten ein Stipendium von je $500 für das kommende Schuljahr. Der nächste in der Reihenfolge, falls ein Stipendium zur Verfügung stehen sollte, ist Franklin J. Kandel.

Donald Kraybill, ein Absolvent des Goshen College von 1972 und Glied der Congregational Mennonite Church von Marietta, Pa., diente zwei Jahre in der Innenstadt von Chicago als Freiwilligendienst-Gruppenleiter und Gemeindearbeiter vor Abschluß seiner Vor-Graduation-Tätigkeit. Gegenwärtig wohnen er und seine Frau Elizabeth in Fresno, Calif., wo er Student der Sozialarbeit an der California State University ist.

Gayle Preheim, ein Absolvent des Freeman Junior College und des Bluffton College, kommt von der Salem Mennonite Church, Freeman, Süddakota. Preheim war von 1966-69 unter dem Mennonitischen Zentralkomitee in Vietnam tätig und nach seiner Rückkehr arbeitete er ein Jahr in der MCC-Personalabteilung. Er hat fünf Monate lang an den Assoziierten Seminaren Elkhart studiert. Preheim wohnt jetzt in Denver, Colo., und plant die Graduate School of Social Work, University of Denver, zu besuchen.

Daniel Schipani ist von Buenos Aires und ein Glied der Floresta-Mennonitengemeinde in jener Stadt. Er empfing seine Bildung in Argentinien, einschließlich eines Fortgeschrittenendiploms in Psychologie, und hat dort als Pastor und Lehrer gedient. Schipani hat an den Assoziierten Mennonitischen Seminaren in Elkhart studiert, wo er seine Arbeit in Psychologie und Theologie fortzusetzen plant. Er, seine Frau und zwei Kinder wohnen in Elkhart.

Donald R. Schmidt von Pawnee Rock, Kans., ist Student im ersten Jahr an der School of Social Welfare, University of Kansas. Nach Absolvierung des Bethel College diente Schmidt von 1969-71 im Rahmen des Auslandslehrerprogramms des Mennonitischen Zentralkomitees in Bolivien. Er arbeitete dann als psychiartirsche Hilfe am Prairie-View-Hospital in Newton, Kansas. Er, seine Frau und Sohn wohnen in Lawrence, Kansas.

Franklin J. Kandel studiert an der School of Social Work, University of Illinois, in Urbana. Er ist Glied der East-Bend-Mennonitengemeinde von Fisher, Ill. Er besuchte das Hesston College und absolvierte 1970 das Goshen College. Kandel übernahm einen zweijährigen Einsatz als Direktor der Studentenaktivitäten am Hesston College. Er, seine Frau und Kind wohnen in Urbana.

Die „Mental Health"-Stipendien (Stipendien auf dem Gebiet geistiger Gesundheit) werden durch Mittel aus zur Verfügung gestellten Gehältern von Freiwilligenarbeitern am Brook Lane Psychiatric Center finanziert. Obwohl die Dienstgruppe vor mehreren Jahren aufgelöst wurde, hat das MCC die Treuhänderschaft für den Fonds inne. Es sind seit 1968 sechsundzwanzig Stipendien im Werte von insgesamt $13,000 vergeben worden. Das Programm wird gemeinsam von MMHS und MCC-VS geleitet. Ein Stipendienkomitee, welches diese beiden Organisationen und den Rat mennonitischer Colleges repräsentiert, bestimmt die jährlichen Empfänger.

Polnische Landwirtschaftsarbeiter polieren Englisch

Zum ersten Mal war eine Woche intensiven englischen Sprachstudiums Teil der Orientierung von neunundzwanzig neuen polnischen landwirtschaftlichen Austauschgästen, welche am 21. März in Akron eintrafen. Die meisten der Besucher können wenig Englisch. — Die längere Orientierung gab den Landwirtschaftshelfern eine Gelegenheit, ihr aus Büchern erlerntes Englisch anzuwenden und einander besser kennenzulernen, bevor sie in den nächsten zwölf Monaten in Heimen in den Vereinigten Staaten und Kanada zerstreut leben.

„Da Polnisch eine slawische Sprache ist, ist es besonders schwer für die Gäste, Englisch zu lernen," erläuterte Doreen Harms, Leiterin des Austauschbesucherprogramms des Mennonitischen Zentralkomitees.

Unter den zweiundzwanzig Männern und sieben Frauen, von denen alle auf besonderen Gebieten der Landwirtschaft ausgebildet sind oder Erfahrung haben, sind zwei Fischfarmer.

„Dies ist das erste Mal, daß wir versuchen, Fischzüchter einzusetzen," sagte Frl. Harms. „Wir wußten von keinen Mennoniten, welche Arbeit auf diesem Gebiet vermitteln konnten, und so setzten wir uns mit einigen staatlichen Fischzuchtanstalten in Verbindung. Die beiden jungen Männer werden ihr erstes halbes Jahr auf einer Fischfarm in Arkansas verbringen." — Eine ungewöhnlich große Zahl aus der Gruppe sind an Viehzucht oder Farmmechanik interessiert. Andere hoffen mehr über nordamerikanische Milchfarmmethoden, Pflanzenproduktion und -zucht und Getreidefarmen zu lernen.

Sechs von der Gruppe werden den ersten Teil ihres einjährigen Aufenthalts in Britisch Columbien, Kanada, verbringen. Die übrigen sind in verschiedenen Orten in den Vereinigten Staaten verstreut — von Virginia bis Indiana und von Idaho bis Pennsylvanien.

Die nordamerikanischen Gastgeber sorgen für Arbeit für die Landwirtschaftsfachleute und zahlen den Mindestlohn für deren Dienste. In den meisten Fällen wohnen die Helfer bei den Gastgeberfamilien und zahlen für Unterkunft und Verpflegung.

Die meisten der Landwirtschaftskräfte werden nach sechs Monaten auf einer anderen Stelle eingesetzt, um einen besseren Einblick in Landwirtschaft und Leben Nordamerikas zu gewinnen. Deshalb werden mehr Gastgeber gesucht.

Leute, die ausgebildeten Landwirtschaftskräften Arbeit bieten können, besonders während der Wintermonate, sollten sich wenden an: Exchange Visitor Program, MCC, 21 S. 12th St., Akron, Pa. 17501, USA.

Friedensarbeit über US-Kanada-Grenze hinweg

— Praktische Diskussionen über die Organisation von Friedensarbeit über nationale Grenzen hinweg waren der Höhepunkt der ersten gemeinsamen Tagung der Friedenssektion des Mennonitischen Zentralkomitees und des Komitees für Friedens- und Sozialfragen des MCC (Canada) in Winnipeg am 29. März. Eine Überprüfung der Fragen von Nationalismus und Internationalismus schloß sich unmittelbar den Geschäftssitzungen an.

Das neugebildete Komitee für Friedens- und Sozialfragen des MCC (Canada) und die MCC-Friedenssektion waren sich einig, daß man sich gemeinsam mit vielen Fragen befassen kann, da sie Mennoniten sowohl nördlich als auch südlich der Grenze angehen. Sie erkannten auch, daß nationale Gruppen sich mit verschiedenen Situationen innerhalb der Nationen befassen müssen und daß Vorkehrungen in der Vergangenheit praktisch zu einer Dominierung der Tagesordnung durch US-Anliegen geführt haben.

Die Friedenssektion, welche in der Vergangenheit danach getrachtet hat, als kontinentale Organisation zu fungieren, stimmte überein, daß es sich als Vertreter von US-Anliegen sieht. Beide Komitees stimmten für gemeinsame jährliche Tagungen, für einen Austausch von Vertretern zwischen den Schwesterkomitees und für Personalberatungen, um Kommunikation und Planung von gemeinsamen Projekten zu ermöglichen. Ein kleineres Komitee von sechs Mitgliedern, welches in gleicher Zahl die größeren Komitees von Kanada und den USA repräsentiert, wird Vorschläge zur Aufteilung von Programmgebieten und Personal ausarbeiten. Dieses Komitee wird den Elternorganisationen später im Laufe dieses Jahres Bericht erstatten.

Viele Teilnehmer an der Friedensversammlung, einer offenen Versammlung im Anschluß an die Geschäftssitzungen, spürten eine andere Stimmung bezüglich Nationalismus in den Vorträgen und Diskussionen, eine Stimmung, die sich vielleicht in dem Zug nach getrennten Komitees in Nordamerika spiegelt, die sich zusammen für Frieden einsetzen. Wie bei früheren Zusammenkünften warnten die Redner vor den Gefahren eines übertriebenen oder aggressiven Nationalismus und riefen die Kirche auf, sich in ihrer Gemeinschaft über nationale Grenzen hinwegzusetzen, aber sie unterstrichen, daß Christen mit den Realitäten nationaler Grenzen leben und die Verantwortung der Staatsbürgerschaft in den einzelnen Ländern übernehmen müssen. — Es wurde wenig über die Gefahren eines abgöttischen Nationalismus gesagt. Einige sprachen von der positiven Wirkung des Nationalismus, wenn er Menschen von engeren Loyalitäten hinweg ruft und wo er als Mittel zur Befreiung von verschiedenen Formen der Domination von außen dient. Die Redner hoben hervor, daß Nationalismus keine vorübergehende Erscheinung ist und daß Zusammenarbeit zwischen Nationen, keine Weltregierung, die realistische Hoffnung für den Weltfrieden ist. Obwohl die Teilnehmer an der Versammlung danach trachteten, über Nationalismus auf Internationalismus zu schauen, bot die Versammlung mehr Klarheit über nationale als internationale christliche Beteiligung.

Mitarbeiter waren David Schroeder, Winnipeg; James Juhnke, Newton, Kans.; John Redekop, Waterloo, Ont.; Rodney Sawatsky, Winnipeg; Hugo Jantz, Clearbrook, B.C.; Delton Franz, Washington, D.C.; Ron Isaac, Winnipeg; Al Reimer, Winnipeg; Rudy Wiebe, Edmonton, Alta.; und Menno Wiebe, Winnipeg.

Weiter bekräftigt die Friedenssektion ihre Opposition gegen den weitergehenden Krieg in Vietnam als vorrangig. Die Sektion ersuchte die Mennoniten- und Brüder-in-Christo-Gemeinden, die US-Regierung und andere Parteien zur vollen Anwendung des Waffenstillstandsabkommens zu ermuntern; den US-Kongreß zu ersuchen, Gesetze zu verabschieden, welche alle Hilfe für das südvietnamesische Militär-, Polizei- und Gefängniswesen beenden, und später in diesem Jahr einen Sonntag zu begehen, der sich mit diesem Krieg befaßt, unter Verwendung von Material, welches zu diesem Zweck vorbereitet werden wird.

Bus-Kreuzfahrt

Sehen Sie die New-England-Staaten und die Canadian Maritimes in der besten Jahreszeit . . .

7. bis 26. September
20 Tage

Höhepunkte:

Sehen Sie Ottawa, Mackinaw Bridge, Halifax, Montreal, Niagara Falls, Charlottetown, Quebec City, Cape Breton Highlands, drei Fährenüberfahrten.

$420.00 jeder,
zwei im Raum,
von Winnipeg — einschließlich
— Hotels
— Transportatiion
— Besichtigungen

Mehr Einzelheiten von:

Menno Travel Service
831 Henderson Hwy.
Winnipeg — 334-4347

- - - - - - - - - - - - - - - -

Abschneiden und einsenden

Name .....

Adresse .....

.....

Nr. der Broschüren .....

Die göttliche Offenbarung der Liebe Gottes

Predigt von D. B. Wiens

Das Gotteswort, das wir uns heute lesen wollen, ist Johannes 3, 16. Es lautet so: „Also hat Gott die Welt geliebt, daß er seinen eingeborenen Sohn gab, auf daß alle, die an ihn glauben, nicht verloren werden, sondern das ewige Leben haben."

Dieser wunderbare Vers stellt uns sogleich Auge in Auge vor die Tatsache des Daseins Gottes. „Also hat Gott die Welt geliebt." Sie versucht erst gar nicht zu beweisen, daß es überhaupt einen Gott gibt. Die Existenz Gottes nimmt die Bibel als etwas ganz Selbstverständliches an. Sie ist kein Buch der Beweisführung Gottes, sondern sie ist göttliche Offenbarung. Nebst dieser Quelle der Offenbarung hat Gott sich auch durch andere Offenbarungen zu erkennen gegeben.

Das erste Buch der göttlichen Offenbarung ist das Buch der Schöpfung. Es ist dieses ein Buch, das allen Menschen auf dem ganzen Erdenrund zugänglich ist. Alle dürfen es lesen, auch die Blinden und die Tauben, denn sie verspüren die warmen Strahlen der Sonne und nehmen die Schöpfung mit ihren andern Sinnen wahr. „Denn was man von Gott weiß, ist ihnen (den Heiden) offenbar; denn Gott hat es ihnen offenbart, damit daß Gottes unsichtbares Wesen, das ist seine ewige Kraft und Gottheit, wird ersehen, so man des wahrnimmt an den Werken, nämlich an der Schöpfung der Welt; also daß sie keine Entschuldigung haben" (Röm. 1, 19—20). Wer hat keine Entschuldigung über das Dasein Gottes? Die Heiden!. „Die Himmel erzählen die Ehre Gottes, und die Feste verkündigt seiner Hände Werk" (Psalm 19, 2). Gott macht also alle Menschen für diese Offenbarung seiner selbst verantwortlich.

Gott bezeugt sich dem Menschen aber auch in seinem Gewissen. Wenn dasselbe von dem Wort Gottes erleuchtet und gereinigt worden ist durch das Blut Christi, dann bezeugt es dem Menschen sehr klar, daß es einen Gott gibt. Schiller sagt dazu: „. . . und was die innere Stimme spricht, das täuscht die hoffende Seele nicht."

Aber die finale Offenbarung Gottes an die Menschen ist sein Sohn Jesus Christus. Gott hat am letzten in diesen Tagen zu uns geredet durch den Sohn . . ." (Hebr. 1, 1). Er hat selber gesagt: „Wer mich sieht, der sieht den Vater" (Joh. 14, 9b). Um diese Offenbarung geht es heute in unserm Textworte, und zwar finden wir in demselben:

Die göttliche Offenbarung der Liebe Gottes

Zuerst finden wir in diesem Verse

I. Das Maß der Liebe offenbart

1. Das Maß der Liebe Gottes wird hier in dem Worte „Welt" ausgedrückt.

Also hat Gott die „Welt" geliebt. Was ist das denn für eine Welt, die Gott so geliebt hat, daß er seinen eingeborenen Sohn gab? Das Wort „Welt" wird in der Bibel mindestens nach drei Seiten hin gebraucht. Einmal bezeichnet es die geschaffene Welt, wie sie aus der Schöpferhand Gottes hervorgegangen ist (Psalm 90, 2); dieses Wort „Welt" bezeichnet aber auch die Welt der Sünde der Menschen. „Habt nicht lieb die Welt, noch was in der Welt ist, Augenlust, Fleischeslust und hoffärtiges Leben." Drittens wird das Wort „Welt" als sich auf die Menschen selbst beziehend gebraucht. Z. B. „Alle Welt läuft ihm nach." (Joh. 12, 19) Es ist uns klar, daß die Rede hier von Menschen ist, die ihm nachlaufen. In diesem Sinne wird das Wort „Welt" auch hier in Joh. 3, 16 gebraucht, so daß wir ohne weiteres lesen könnten: „Also hat Gott die Menschen in dieser Welt geliebt . . ."

Und wenn wir nun weiter fragen, was das für Menschen sind in dieser Welt, die Gott so geliebt hat, daß er seinen eingeborenen Sohn für sie dahingab, so werden wir bei der Beantwortung dieser Frage in tiefes Staunen versetzt. Denn wir lesen in Römer 5, 8: „Darum preist Gott seine Liebe gegen uns, daß Christus für uns gestorben ist, da wir noch Sünder waren." Im sechsten Verse finden wir eine ähnliche Wahrheit betont, wenn es da heißt: „Denn auch Christus, da wir noch schwach waren (in der Sünde) nach der Zeit, ist für uns Gottlose gestorben." Was ist das für eine Liebe, daß der absolut Reine und Heilige für die gottlosen Sünder stirbt! „Was bin ich, wenn es mich betrifft? Ein Abgrund voller Sündengift!" Der Prophet Jesaja schildert die Verderbtheit des Menschen so: „Das ganze Haupt ist krank, das ganze Herz ist matt. Von der Fußsohle bis aufs Haupt ist nichts Gesundes an ihm, sondern Wunden und Striemen und Eiterbeulen, die nicht geheftet noch verbunden noch mit Öl gelindert sind" (Jes. 1, 5—6). Ein gläubiger Professor an einer Universität hatte eine Unterhaltung mit einem seiner Studenten über die Verderbtheit des menschlichen Herzens. Dieser wollte ihm das nicht abnehmen, daß der Mensch wirklich so schlecht sei. Man versucht doch den natürlichen Menschen mit allen seinen Möglichkeiten und Fähigkeiten zu idealisieren. Eines Tages nahm der Professor seinen Studenten in das chemische Laboratorium und unter dem Mikroskop zeigte er seinem jungen Freund einen Wassertropfen aus dem Krahn. Als der Student merkte, wie es in dem Wassertropfen von Bakterien wimmelte, beteuerte er, daß er nie mehr aus dem Krahn Wasser trinken wolle, sondern er würde von nun an nur noch Regenwasser trinken. Als der Professor dann einen Tropfen Regenwassers herbeiholte und denselben unter die Lupe nahm, merkte der junge Mann zu seinem Leidwesen, daß es da noch ärger wimmelte. Und nun nahm der Professor die Gelegenheit wahr und zeigte dem jungen Mann, daß unter dem Mikroskop Gottes es im Herzen des Menschen gerade so von Sünden wimmelt wie der Wassertropfen von Bakterien wimmelt. Es kam nun beim jungen Mann zur tiefen Sündenerkenntnis, und das war der erste Schritt zur Heilserkenntnis. Mein lieber Freund, auch in deinem Herzen wimmelt es von Sünden. Jesus selber sagt über das menschliche Herze folgendes: „Denn von innen, aus dem Herzen der Menschen, gehen heraus böse Gedanken: Ehebruch, Hurerei, Mord, Dieberei, Geiz, Schalkheit, List, Unzucht, Schalksauge, Gotteslästerung, Hoffart, Unvernunft. Alle diese bösen Stücke gehen von innen heraus und machen den Menschen gemein" (Markus 7, 21—23). Und wenn jemand es noch immer nicht zugeben möchte, daß er derart verderbt ist, dann horche mal her, was Jakobus uns durch den Heiligen Geist zu sagen hat: „Denn so jemand das ganze Gesetz hält und sündigt an einem, der ist's ganz schuldig" (2, 10). Und Jesus sagt wiederum: „Wer ein Weib ansieht, ihrer zu begehren, der hat schon mit ihr die Ehe gebrochen in seinem Herzen" (Matth. 5, 28).

Daß diese sündigen Menschen einem heiligen Gott feindlich gegenüberstanden, das ist uns klar. „Der Welt Freundschaft ist Gottes Feindschaft!" (Jak. 4, 4.) Aber nun staune: „Denn so wir Gott versöhnt sind durch den Tod seines Sohnes, als wir noch Feinde waren, viel mehr werden wir selig werden durch sein Leben, so wir nun versöhnt sind" (Röm. 5, 10). Mein lieber Freund, Jesus ist für mich und dich gestorben, da wir noch seine Feinde waren. Da haben wir wohl den Gipfel dieser göttlichen Liebe erreicht. Als Jesus am Kreuze hing, hat er für seine Feinde gebetet, weil er sie liebte. „Passahlamm, von Gott erwählet, welche Lieb' hast Du gehegt! Alles ward, was wir verfehlet, auf Dein schuldlos Haupt gelegt!"

Wenn wir aber das Maß seiner Liebe weiter ins Auge fassen, so müssen wir aufmerksam machen auf das Wörtchen „also". **Also** hat Gott die Welt geliebt.

2. Das Maß der Liebe Gottes wird in dem Worte „also" stark zum Ausdruck gebracht.

Nach Menge heißt es: „Denn so sehr hat Gott die Welt geliebt . . ." Das „so sehr" erheischt die Frage: Wie sehr? Als eine Mutter ihr Kind zu Bett brachte, stellte es der Mutter die Frage: „Mutti, wie sehr liebst du mich? Liebst du mich so sehr?" und hielt dabei seine Händchen etwas auseinander. „O nein", sagte die Mutter, „ich liebe dich doch viel mehr als das!" Darauf breitete das Kind die Hände etwas weiter aus und fragte: „Liebst du mich denn so sehr?" „Nein, mein Kind, ich liebe dich viel mehr!" Darauf reckte das Kind seine Arme nach beiden Seiten aus, so weit es konnte und sprach nun triumphierend: „Gelt, Mutti, du liebst mich so sehr?" „Ach mein Kind, ich lieb' dich doch noch so viel mehr?" Da fing das Kind an bitter zu weinen. „Was ist denn los, mein Schätzchen, warum weinst du denn?" Da antwortete das Kind: „Ich kann ja dir gar nicht zeigen, wie sehr du mich liebst!" Meine lieben Leser! Konnte das Kind keinen Weg finden, der Mutter zu zeigen, wie sehr es von ihr geliebt wurde, so hat aber Gott einen Weg gefunden, um mir und dir ganz klar zu zeigen, wie sehr er uns geliebt hat. Er hat uns so sehr geliebt, daß er seinen eingebornen Sohn **gab.** Die russische Übersetzung lautet: Daß er seinen Sohn dahingab (otdal). Es war ein Aufgeben, ein Hingeben, ein Abgeben!

a) Aus den hehren Himmelsregionen gab der Vater ihn dahin in diese sündige Welt.

b) Aus der Gottähnlichkeit gab er ihn dahin ins Fleisch. Er ward gleich wie ein andrer Mensch und an Gebärden als ein Mensch erfunden. Er kam aus dem Herrscherhaus in den Sklavendienst. Er nahm Knechtsgestalt an.

c) Der Vater gab ihn dahin in die Hände der Sünder, die ihn verhöhnten und verspotteten. Das Geschöpf treibt seinen Unfug mit dem Schöpfer! Doch es ging noch immer tiefer.

d) Der Vater gab ihn dahin an das Kreuz, an das Fluchholz. „Denn er hat den, der von keiner Sünde wußte, für uns zur Sünde gemacht, auf daß wir würden in ihm die Gerechtigkeit, die vor Gott gilt" (2. Kor. 5, 21; Gal. 3, 13).

e) Ja, er gab ihn dahin in die Nacht der Gottverlassenheit: „Mein Gott, mein Gott, warum hast du mich verlassen? (Matth. 27, 46). „Welche Lieb', o welche Lieb', daß solches mir geschah! Mein Heiland starb aus freiem Trieb, für mich auf Golgatha!" Für mich? Ja, für mich, und das bringt uns zu einem dritten kleinen Wörtchen, das uns das Maß der Liebe schildern will, nämlich:

3. **Auf daß alle, die an ihn glauben . . .** Das Wörtchen „alle" ist gleichbedeutend mit dem früheren Ausdruck: „Die Welt". Alle Menschen aller Zeiten sind in diesem Wörtchen „alle" miteingeschlossen. Das bedeutet denn auch, daß ich persönlich miteingeschlossen bin. Ich darf sagen: So sehr hat Gott mich geliebt, daß er seinen eingebornen Sohn gab, auf daß ich, der ich an ihn glaube, nicht verloren werde, sondern das ewige Leben habe! Paulus bestätigt diese Wahrheit, wenn er sagt: „. . . der mich geliebt hat und sich selbst für mich dargegeben!" (Gal. 2, 20). Was hülfe es mir, wenn ich wüßte, daß Gott die Welt geliebt hat, wüßte aber nicht, daß er mich persönlich geliebt hat. Weil ich perssönlich gesündigt habe, brauche ich einen persönlichen Heiland. Ich habe persönliche Probleme und brauche einen persönlichen Ratgeber. Und du? Ja, auch du brauchst einen ganz persönlichen Heiland. Jemand hat treffend gesagt: „Das ist der größte Moment im Leben eines armen Menschenkindes, wenn es ihm auf einmal zum Bewußtsein kommt: Gott hat **mich** lieb!" „Kommt stimmet alle jubelnd ein: Gott hat uns (mich) lieb! Freut euch in seinem Gnadenschein — Gott hat uns lieb!"

(Fortsetzung folgt)

Neue Bibel-Ausgabe in serbisch-englischer Sprache

(Canadian Scene) — Ein serbischer Wissenschaftler, der in Toronto lebt, hat eine neue Bibelausgabe bearbeitet, die verspricht, äußerst interessant zu sein. Zivko Apic, der als Bibliothekar an der York-Universität arbeitet, meint, daß die Bibel für diejenigen Serben sehr nützlich sein wird, die englisch lernen wollen. Und für die, die englisch sprechen, aber die serbisch Sprache und Kultur studieren wollen, dürfte sie ebenso nützlich sein. Mr. Apic kam vor rund 20 Jahren mit seiner Frau Olga nach Kanada. Er wies daraufhin, daß man Studien über Serbien in den USA an mehreren Universitäten betreiben kann, in Kanada aber nur an der Universität von Toronto. Die Univer-

MBG - Mission und Dienst

Über Geldsendungen

Wir wiederholen wieder, daß es gesetzwirdig ist, Geld in irgendeiner Form — in Bar oder Scheck — in Briefen nach Zaire zu senden.

Es ist **unweise,** Geld oder Schecks mit der Post nach Paraguay zu senden. Unsere Arbeiter dort bitten, daß alle Gelder durch den MB-Missionsdienst geleitet werden.

Der MB-Missionsdienst ist bereit, Spenden anzunehmen und sie durch die entsprechenden Wege den Einzelpersonen zuzuleiten. Die Empfänger werden von der Höhe der Summe benachrichtigt und auch von dem Namen des Spenders.

*

250 Neue Testamente in Guadalajara verteilt

Sports Evangelism Inc., eine evangelische Jugendorganisation, die gegen andere Teams in den Vereinigten Staaten und im Ausland spielt, um Gelegenheit zum Zeugen zu haben, war unlängst in Guadalajara, Mexiko. Der Buchladen der Mennoniten-Brüdergemeinde, Libreria La Lampara, stellte 250 spanische Neue Testamente zur Verfügung zur Verteilung an die Glieder der anderen Teams. Dieses ist eine andere Art der Ausweitung und kann sehr wirksam sein, da Sport in Lateinamerika sehr beliebt ist.

Geschwister Richard Wiens schreiben, daß der Buchladen guten Umsatz hat, besonders im Verkauf von Bibeln. Das ist Ursache zum Danken.

*

Ehepaar im Ruhestand für Brasilien benötigt

Die Pan American Christian Academy in Sao Paulo, Brasilien, hat ein Ehepaar angefordert, um für zwei Jahre als Wärter einer Schule zu sein, die in ein doppelt so großes Gebäude umgezogen ist als das bisherige war. James Wiebe ist Vorsitzender der Schulbehörde.

Benötigt wird ein Ehepaar, das in der Lage ist, die eigenen Reisekosten zu bezahlen. Wohnung und Unterhalt werden während der Zeit der Anstellung gewährt. Der Wärter wird für die drei Säuberungsangestellten verantwortlich sein und nachsehen, daß die Gebäude in sauberem Zustand sind, daß das Grundstück aufgeräumt und sauber ist, auch wird er gelegentliche Reparaturen auszuführen haben.

Haben Sie in Ihrer Konferenz ein Ehepaar, das bei anderweitigem Einkommen, sich **zur Verfügung stellen** würde, diesen Dienst in der schönen, vorwärtsstrebenden Stadt Sao Paulo zu übernehmen? Falls ja, würden Sie bitte gleich reagieren, indem Sie sich mit Br. J. H. Epp, Missions/Services, Hillsboro, Kansas, Telefon (316) 947-3151 in Verbindung setzen?

*

Kyoto ist bereit, Kongreß aufzunehmen

Die Vorbereitungen sind gut vorgeschritten, um den Kongreß für Evangelisation von Japan, vom 2. — 7. Juni 1974, in Kyoto, Japan aufzunehmen.

Prediger John R. W. Stott, London, wird die Morgenbibelstunden bringen. Gemeindeleiter der japanischen Kirchen werden über verschiedene Themen sprechen, über die Aufgabe der Evangelisation im Verhältnis zu historischen Mustern und gegenwärtigen Strömungen, die den besonderen Bedürfnissen Japans entsprechen.

Delegirte werden in kleineren Studiengruppen Evangelisation und die Kirche in Japan bewerten. Kundgebungen nach dem Kongreß und Evangelisationsvorstöße werden geplant.

Um Fürbitte aller Gotteskinder in der ganzen Welt für den Kongreß wird ersucht, daß Gottes Geist den Kongreß segnen möge, damit eine mächtige Welle der Evangelisation in ganz Japan das Resultat sein möchte.

*

Ferien-Bibelschul-Projekt (VBS) betont Sicht und Gehör

Das Ferien-Bibelschul-Projekt im Jahr 1974 ist „technisch" geworden. Wir haben ein wirkliches Bedürfnis gefunden, unseren Arbeitern an ihren Arbeitsorten mit Geräten zu helfen, damit sie die Sicht und die Laute der Leute festhalten, die sie betreuen. Um ihnen zu helfen, die Geschichte der Mission auf die effektivste Weise darzustellen, müssen wir ihnen Gerätschaft liefern — Kassettenaufnahmegeräte, Kameras für schwarz-weiße Aufnahmen, Diaprojektoren (slide projectors). Sie werden diese Geräte ebenfalls in ihrem Dienst in den Lokalgemeinden nützlich finden, in denen sie ihre Arbeit verrichten.

Die Jugend wächst heute in einer Umgebung auf, die sie mit Technologie umgibt und sollte wenig Schwierigkeiten haben, sich mit diesen Dingen zu identifizieren. Die Arbeiter des Missionsdienstes reagieren begeistert auf dieses Angebot. Wir hoffen, daß die Ferien-Bibelschul-Kollekte im Jahre 1974 besonders groß sein wird, um diesen Bedürfnissen Rechnung zu tragen.

*

Nachrichten aus Panama.

Prunty entrinnt dem Tode. Glenn Prunty, Missionar in Panama, Verbindungsmann für Mennoniten-Brüder, entrann mit knapper Not am 28. Januar dem Tode. Prunty und seine Frau Billie gingen in Panama City eine Straße entlang, als zwei Mann sich ihnen von hinten nahten und versuchten, Frau Prunty die Handtasche zu entreißen und sie auf der Straße hinschleiften. Prunty wurde mit einem Dolch gestochen, als er seiner Frau zu helfen versuchte. Die Stichwunde kam bis auf einen Zoll an sein Herz, seine rechte Lunge verletzend. Er erholt sich zufriedenstellend.

Argentinischer Missionar nach Panama. Michael Mast, ein mennonitischer Missionar unter den Toba-Indianern im Chaco von Argentinien, wird in der Zeit vom 7.—30. Mai nach Panama kommen, um den Indianern Bibelunterricht zu erteilen. Er wird sich auf das Leben Jesu konzentrieren, besonders darauf achtend, Pastoren und Förderer der United Evangelical Church zu lehren. Mast hat seit 1968 in Argentinien unter der Mennonite Board of Missions gearbeitet. Er hat das Eastern Mennonite College und Seminar absolviert und beendete unlängst seinen Magistergrad am Fuller Theological Seminary.

Baumaterial einfliegen. Hubschrauber der USA, die in Panama stationiert sind, flogen unlängst 13 000 Pfund Baumaterial in elf Flügen nach Capeli, einem Indianerdorf. Das Baumaterial wird benutzt werden, um eine zweisprachige Schule zu bauen, im Zusammenwirken mit dem Erwachsenenbildungsprogramm des Erwachsenenbildungsdepartments, Bildungsministerium der Republik Panama. Dieses ist die siebente Schule dieser Art in der Provinz Darien. Vor dem Einfliegen des Materials flogen zwei Hubschrauber nach Capeli, um einen geeigneten Landeplatz zu wählen, von dem aus die Indianer das Baumaterial zum Bauplatz hintragen könnten. Das Lesen- und Schreiben-Unterrichtsprogramm unter den Indianern Panamas ist das Werk des MB-Missionsdienstes. Es wird tatkräftig von der Balboa Union Church in Panama unterstützt.

---

sitäten von Saskatchewan und Manitoba haben slawische Abteilungen, in denen man in geringerem Umfang etwas über Serbien lernen kann. Er hofft, daß die neue Bibelausgabe dabei hilft, das Interesse an der serbischen Sprache neu zu wecken. Er glaubt auch, daß seine Bibel den vielen Serben, die in Kanada leben, helfen wird. Viele von ihnen beherrschen die englische Sprache immer noch nicht so gut wie ihre Muttersprache.

Mr. Apic hat auch bereits zahlreiche Bestellungen für seine zweisprachige Bibel von serbischen Organisationen in Kanada erhalten, die die Bücher für die verschiedenen serbisch-orthodoxen Kirchengemeinden in Kanada bestellt haben.

Urlaub vom Ruhestand

Wir sind Gott und dem Christlichen Dienstprogramm dankbar für die zwei Jahre, die wir im christlichen Dienst verlebten. Es hat unsere Sicht vergrößert und unseren Horizont erweitert, betreffs der Bedürfnisse anderer Menschen.

Dieses war gut für uns und wir denken, mehr ältere Leute sollten es tun. Verlaßt, was wir „Heim" nennen, und versucht es mit dem Herrn. Man hat die Befriedigung, vom Herrn gebraucht zu werden, um andere zu segnen.

Wir empfinden, daß andere wissen sollten, welchen Segen andere durch den Christlichen Dienst erfahren haben. Zum Beispiel, Bruder J. W. Vogt sprach in unserer Kirche eines Abends, und der Herr fing an, zu uns zu reden, daß wir uns für sein Werk hingeben sollten. Es ist spannend zu sehen, wie der Herr Türen öffnet. Wir werden ihm immer dafür danken, daß er uns gestattete, von ihm im Christlichen Dienst gebraucht zu werden.

Wir möchten einige unserer Erfahrungen mitteilen. Im Deer Creek Christian Camp in Colorado, hielt C. J. das Gesellschaftszentrum, die Wohnkabinen und die Speisehalle sauber. Während der Freizeiten half er in der Küche mit, den Kaffee bereitend und das Geschirr sauber haltend.

Matilda war Kochgehilfin, wobei sie das meiste Backen besorgte und auch die Campwäsche wusch. Nach den Camp-Freizeiten wurden Küche und Lagerräume gereinigt und Fußböden gewaschen. Die Fenster der Speisehalle wurden meistens glänzend saubergehalten.

Später waren in Colorado monatliche Versammlungen christlicher Frauen, an welchen wir (Darlene Timmick und ich), wenn möglich, teilnahmen. Wir beteiligten uns an dem Frühlingsreinemachen der Kirche. C. J. arbeitete einige Tage, als der Anbau der Kirche errichtet wurde.

Wir haben gelernt, die Wärme, die Freundlichkeit und die Liebe der Leute anzunehmen, mit denen wir arbeiteten. Sie waren sehr verständnisvoll und geduldig, uns erlaubend, in unserem Tempo zu arbeiten. Sie standen uns bei in guten Tagen und auch in anhaltenden Tagen der Krankheit, nie zu beschäftigt, einmal „hineinzuschauen", um zu sehen, wie es uns ginge. Wir empfinden, daß ein starkes Band der Freundschaft und Liebe besteht, das durch die verfließende Zeit nur stärker wird. Dieses bestand die Prüfung dadurch, daß wir Schulter an Schulter arbeiteten und achtzehn Monate nebeneinander wohnten. Gott sei gepriesen für christliche Liebe und christliche Arbeiter.

Wir besuchten die Sonntagsschule und die Gottesdienste, so oft wir von Dienstpflichten im Camp frei waren. Den ersten Frühling und Sommer fuhren wir vierzig Meilen zur MB-Kirche in Denver. Die Schönheit dieser Bergfahrt genügte allein schon, unser Herz zum Preise Gottes einzustellen. Eine Anzahl Familien lud uns ein, bei ihnen das Sonntagsmittag einzunehmen. Anfangs Winter beschlossen wir, die Community Church in Bailey zu besuchen. Dort wurden wir beteiligte Glieder und erfreuten uns an der Gemeinschaft dieser Leute. Sie nahmen uns von ganzem Herzen auf. C. J. besuchte die wöchentlichen Frühstücksgebetsstunden und beobachtete das Wachstum mancher neugeborener Christen. Im Dezember sang er in der Weihnachtskantate mit. Die ganze Gemeinde nahm an dem Abendessen teil, als wir den letzten Sonntag dort waren. Wir werden nie die Sonntagsschulklasse für neugeborene Christen vergessen, die der Pastor unterrichtete. Wir, wie auch Geschwister Timnick waren eingeladen, diese Klasse zu besuchen, um eine Ermutigung für diese neuen Christen zu sein. Welche Gemeinschaft am Wort! Kein Bedürfnis für ein Sonntagsschulheft! Das Wort war alles, was gebraucht wurde.

Es war uns eine Freude, mit dem Deer Creek Campbehördenpersonal und deren Familien bekannt zu werden. Wir schätzen diese Freundschaft. Wir glauben, wir lernten es, Gott von Tag zu Tag mehr zu vertrauen.

C. J. und Matilda Grunau

Zwei Schritte vorwärts, einen Schritt zurück

Missionsgeschwister Paul Friesen, Pucallpa, Peru, schreiben, daß es Freude in der Arbeit gibt, aber es gibt auch Rückschläge und Enttäuschungen. Durch Kenntnisnahme seiner Probleme können wir an der Last der Arbeit mittragen helfen.

Das Problem unter den Campalehrern, die jetzt ausgebildet werden, ist ihr moralisches Leben. Die alte kulturelle Lebensweise haben sie verlassen und sie haben keine neuen Muster gefunden, nach denen sie sich richten können. Seine Frau im Stich zu lassen

(Fortsetzung auf Seite 12—1)

IM SCHATTEN DES TODES

Erlebnisbericht aus Sowjetrußland

von Gerhard Fast

Nikolai II. ist entflohen

Ich sitze mit meiner Frau im Zuge auf der großen sibirischen Eisenbahn. Unser Zug rollt in der Richtung nach Nowosibirsk, damals Nowo-Nikolajewsk. Wir fahren von Omsk nach Slawgorod und sind ein paar Stationen hinter Omsk. Von Tatarskaja geht jetzt eine Bahn, die vor zwei Jahren gebaut ist, und unsere Siedlung mit der großen sibirischen Eisenbahn verbindet. Wir sind dadurch jetzt nicht mehr dreihundert Kilometer von der Bahn entfernt, sondern nur noch fünfundsechzig, eine sehr große Erleichterung für unsere Siedlung.

Der Zug ist überfüllt. Es sind meistens Soldaten, die von der Front heimkehren. Der große Krieg mit Deutschland ist vorüber, aber nicht die schrecklichen Folgen desselben. Es ist Mitte April 1918, und in Deutschland ist das schreckliche Ringen gegen die halbe Welt immer noch nicht vorüber. Der Krieg zwischen Deutschland und Rußland war der größte Fehler dieser beiden Regierungen. Dieser Krieg fegte die Zarenfamilie Romanow von ihrem dreihundertjährigen Thron.

Als nach dem Zarensturz die zeitweilige Regierung mit Kerenskij ans Ruder kam, machte diese gleich einen Fehler, der für ganz Rußland katastrophal werden sollte. Das Volk war müde vom Kriege und wollte weiter nichts als Frieden. Kerenskij aber, mit dem Deutschenfresser Miljukow, warf die Losung auf: „Krieg zusammen mit der Entente gegen Deutschland bis zum siegreichen Ende!" Miljukow äußerte in einer großen Rede in Petersburg: „Jetzt gilt es zu besiegen den Deutschen außer den Grenzen und den Deutschen in den Grenzen!" Wir Deutschen im Osten hatten bis dahin noch wenig durch den Krieg gelitten, wer aber kennt nicht die furchtbaren Leiden der deutschen Kolonisten im westlichen Rußland? Die Drohung Miljukows zeigte, daß der Gedanke des Panslavismus, der in den Deutschen den größten Feind der Slaven sah, noch immer in einigen Köpfen spukte. Dann kam die Aufrollung der Westfront.

Nun traten Lenin und Trotzkij auf den Plan mit der Parole: „Frieden um alles in der Welt!" Matrosen und Soldaten jubelten ihnen zu, denn sie waren müde vom Kriege, und so kam der Oktobersturz von 1917, der die kommunistische Partei in Rußland zur Macht brachte. Zum Scheine beriefen die Bolschewiki im Winter 1918 noch eine Verfassungsversammlung. Als diese zusammenkam, legte Lenin ihr die Frage vor, ob sie die Diktatur und das Programm der kommunistischen Partei anerkennen wolle. Als sie das entschieden ablehnte, mußten die Ablehnenden ihr Ränzel schnüren und eiligst Petersburg verlassen. Lenin und Trotzkij waren die Herrscher in dem Riesenreich, welches den sechsten Teil der Erde einnimmt.

Hätten Kerenskij und Miljukow damals gleich mit Deutschland Frieden geschlossen, wären die Bolschewiken nie ans Ruder gekommen, denn die Massen wußten nichts von Lenin und Trotzkij. Wie wenig ihre Namen damals bekannt waren, zeigt folgende kleine Geschichte:

In den ersten Tagen nach dem Oktoberumsturz will Trotzkij um Mitternacht das Regierungsgebäude verlassen.

„Bitte den Ausweis!" sagt der wachhabende Soldat.

„Ich habe keinen."

„Dann lasse ich Sie nicht durch."

„Was, Sie wollen mich nicht durchlassen? Ich bin Trotzkij!"

„Es tut mir leid, Genosse, ich habe den Namen noch nie gehört", antwortet der Soldat seelenruhig, und Trotzkij muß zurück nach einem Ausweis.

Bald aber sollte das russische Volk die Namen Lenin und Trotzkij nur zu gut kennen lernen, denn sie wurden ihm mit blutigem, eisernem Griffel ins Fleisch geschrieben.

Es ist Mitternacht. Plötzlich ein schriller Ton der Lokomotive und unser Zug hält. Aus allen Fenstern fahren Köpfe heraus und spähen erschrocken in die dunkle Nacht. Keine Station ist zu sehen, und wir stehen auf freiem Felde. Niemand weiß, was dieser unerwartete Aufenthalt bedeutet. Bald aber klärt sich das Rätsel. Rote Soldaten treten ein und kontrollieren die Pässe.

„Was bedeutet diese Paßrevision auf freiem Felde?" fragen die Frontsoldaten. Man gibt ihnen darauf keine Antwort. Die Soldaten werden immer aufgeregter und herausfordernder. Sie wollen die Ursache dieser ungewohnten, nächtlichen Paßrevision erfahren. Mit den demobilisierten Soldaten war damals nicht zu spaßen. Sie waren auf der Eisenbahn die Herren der Lage und manch einer, der sich ihnen widersetzte, wurde unbarmherzig niedergeschlagen.

Als das unheilverheißende Fragen und grimmige Murmeln immer drohender wird, gibt der Paßkontrolleur schließlich nach und platzt heraus:

„Warum wir die Pässe kontrollieren? Ich werde es euch sagen. Nikolai der Zweite ist entflohen."

Die Soldaten lachen. „Den werdet ihr auch nach dem Paß finden! Der findet sicher hundert Pässe für einen", sagen sie, und niemand glaubt den Worten des Kontrolleurs.

Nach mehrern Jahren las ich ein von den Bolschwiken herausgegebenes Buch „Das Ende der Zarenfamilie". Dort war auch diese Flucht des Zaren beschrieben. Ein Kommissar, der die Zarenfamilie von Tobolsk nach Moskau bringen sollte, faßte den geheimen Vorsatz, sie zu retten. Anstatt nach Jekaterinenburg schlug er die Richtung nach Omsk mit ihr ein, wollte dann auf der alten Linie von Omsk nach Tscheljabinsk fahren. Dieser Weg führte im Uralgebirge an seiner Heimat vorbei. Dort wollte er die Zarenfamilie verstecken und retten. Diesen geheimen Plan teilte er niemand mit, auch dem Zaren selbst nicht.

Moskau aber ließ die Zarenfamilie nicht aus dem Auge. Bald wurde die falsche Richtung entdeckt, die der Kommissar Jokowlew mit ihr eingeschlagen hatte. Moskau wird nervös. Der Funkspruch arbeitet fieberhaft. Eine Station vor Omsk hält man den Zug Jakowlews an. Dieser fährt nach Omsk, setzt sich mit Moskau in telephonische Verbindung und erklärt, der Weg über Jekaterinenburg scheine ihm zu gefährlich, darum habe er diesen Umweg gewählt. Moskau aber gibt ihm den strengen Befehl, die Zarenfamilie unverzüglich auf der Bahnlinie Omsk—Tjumen zurück nach Jekaterinenburg zu bringen. Der Plan Jakowlews ist mißlungen.

In dem Buch war das Datum angegeben, an dem der Zug mit der Zarenfamilie vor Omsk angehalten worden war. Schnell schlage ich mein Tagebuch auf und suche, wann es gewesen ist, als man unseren Zug auf freiem Felde hinter Omsk anhielt. Es ist derselbe Tag, und der Kontrolleur hatte damals nicht gelogen, als er sagte:

„Nikolai der Zweite ist entflohen."

Im Sommer desselben Jahres erschoß man die ganze Zarenfamilie in Jekaterinenburg in einem Kellergewölbe. Kurz darauf wurde die Stadt von den Weißen genommen, und die Hilfe kam ein paar Tage zu spät.

Die Not beginnt

Es ist Herbst 1919. Ich bin in meiner Klasse beim Unterricht.

„Herr Lehrer, die ganze Straße ist voll Soldaten!" schreit plötzlich einer der Schüler.

Schnell werfe ich einen Blick hinaus und finde, was der Junge gesagt hat. Ein paar Soldaten mit Flinten auf dem Rücken kommen schon auf den Hof geritten. Es sind die Bolschewiken. Koltschak mit seiner Armee zieht sich immer weiter und weiter nach Osten zurück, und jetzt haben die „Roten" auch unser Dorf eingenommen. Einer nach dem andern kommt herein mit dem barschen Befehl:

„Lehrer, gib uns Hafer und Heu für unsere Pferde! — Lehrer, gib uns Mittag!"

Einem Dutzend dieser Kerle geben wir Mittag, dann ziehen sie ab nach dem Nachbardorfe. Wir sind unter der Herrschaft der Bolschewiken. Bald sollten die Bauern das Joch der kommunistischen Blutherrschaft zu schmecken bekommen.

Aus jedem Dorf wurden ein paar Mann zur Bezirksversammlung einberufen. Genosse Schatochin hat die Versammlung anberaumt. Er ist der Bevollmächtigte der Regierung für die Getreide- und Fleischablieferung und will darüber sprechen. Die Versammlung wird von dem Vorsitzenden eröffnet, Genosse Schatochin erhält das Wort.

„Genossen, Ihr wißt, daß die Arbeiter- und Bauernregierung Euer Bestes will. Ihr werdet jetzt bald nicht mehr mit Pferden, sondern mit Traktoren arbeiten. Die Pferde brauchen wir dann nicht mehr, denn der Traktor ersetzt sie, und ihn brauchen wir nur zu füttern, wenn er arbeitet. Den ganzen langen Winter steht er in der Scheune und frißt kein Heu und keinen Hafer. Auch werden wir ganz Rußland elektrifizieren. In jedem Dorf wird ein Kino sein. Ihr braucht dann auch nicht mehr von früh bis spät zu arbeiten. Jeder Bauer arbeitet dann nur acht Stunden, zieht sich seinen Festanzug an und geht spazieren.

Eure Regierung sorgt für Euch, wie ein Vater für seine Kinder. Die Knechtschaft hat nun ein Ende. Lange genug seid Ihr geknechtet worden. Jetzt seid Ihr freie Bürger des einzigen freien Arbeiter- und Bauernstaates der Welt. In der ganzen Welt werden die Arbeiter und Bauern von den Kapitalisten bis aufs Blut ausgebeutet, aber Ihr seid jetzt selbst die Regierung, denn wir haben ja eine Arbeiter- und Bauernregierung.

(Fortsetzung folgt)

DRUGSTORE

Rezepte und Medikamente
Lieferungen werden prompt ausgeführt
Postversand und C.O.D.

* * *

J. KERR BROWN Ltd.
DROGISTEN
239 Henderson Highway
Winnipeg, Manitoba
Telefon 668-0793 und 667-9144

Achtung! Achtung!

Sparen Sie Geld an der 5%-Steuer beim Einkauf für

PAKETE NACH RUSSLAND

bei

VEGA

OVERSEAS PARCEL SERVICE LIMITED

950 Main St., Wimipeg 4, Man.
Sie zahlen keine 5%-Provinzsteuer

Schreiben oder telefonieren Sie um Ihre

Baumaterialien

Redekopp Lumber & Supply Co.

1126 Henderson Highway — Winnipeg, Man. R2G 1L3
Telefon' 334-4311

Kostenlose Hilfe beim Bauen mit Planen und Berechnen!

Nachrufe

„Selig sind die Toten, die in dem Herrn sterben."

(Offb. 14, 13.)

Louise Dyck †

(Clearbrook, B.C.)

„Darum ist noch eine Ruhe vorhanden dem Volke Gottes" (Hebr. 4, 9). Zu dieser Ruhe durfte Schwester Louise Dyck am 29. März 1974 eingehen. Die Begräbnisfeier fand am 2. April in der Kirche der Clearbrook-MB-Gemeinde statt. Viele waren gekommen, um der Verstorbenen das letzte Geleit zu geben.

Br. Herman Lenzmann, unser Pastor, machte mit Gebet die Einleitung zu der Trauerfeier; er verlas Joh. 11, 25—27, begrüßte alle erschienenen Gäste und richtete Worte des Trostes an Hand von 1. Petr. 1, 9 an die Trauerfamilie.

Der Männerchor sang das Lied: „Wenn zuletzt ich daheim!"

Br. H. Lenzmann nahm zu einer Botschaft seinen Text aus Ps. 33, 18—22. Sein Thema war: Alle Menschen brauchen Hilfe: 1. Die Not ist sehr verschieden. 2. Nicht alle leiden zugleich. 3. Alle Menschen sind dem ewigen Tode verfallen und niemand kann sich selber retten. 4. Jesus Christus bietet einem jeden Hilfe an. 5. Sie muß im Glauben angenommen werden. Schwester Dyck kam im Glauben zum Heiland. Er gab ihr Heil und Vergebung, und durch seine Kraft durfte sie ihren Lauf vollenden und zur ewigen Ruhe eingehen.

Von der Versammlung wurde darauf das Lied „Wenn aufstehn am glorreichen Morgen" gesungen. Br. Jacob Dueck legte seiner Botschaft Offb. 7, 9—17 zu Grunde. Er sagte, Schwester Dyck sei in ihrem Leben vom Herrn reich gesegnet worden: 1. Er schenkte ihr ein langes Leben, 2. Ihr wurde viel Arbeit anvertraut und manche Pflichten aufgelegt, 3. Ein reiches Maß an Leiden wurde ihr zugeteilt. 4. Der größte Segen für sie war, daß sie in Jesum ihren Heiland und Erlöser fand. Nun darf sie die Freude erfahren, die in dem oben angegebenen Texte gezeigt wird.

Br. H. Lenzmann verlas das Lebennverzeichnis; danach sang der Männerchor das Lied: „Gott liebt tiefer als du ahnst". Br. Jacob Dueck leitete im Schlußgebet. Nach der Leichenschau fand die Beerdigung auf dem Hazelwood Cemetery statt.

Lebensverzeichnis:

Meine geliebte Gattin und unsere teure Mutter, Louise Dyck, wurde am 11. November 1894 im Dorfe Krasikowo, Samara, Rußland geboren. Ihre Eltern waren Kornelius und Anna Goerzen, geb. Koop. Hier verlebte sie ihre Kindheit und Jugendjahre. In ihrer Jugend bekehrte sie sich, ließ sich taufen und schloß sich der Mennonitengemeinde an. Am 6. Oktober 1927 reichte sie mir, Abram Dyck, die Hand fürs Leben. Auf der Flucht aus Rußland starb in Deutschland unser ältestes Kind — ein schwerer Schlag für uns beide!

Im Jahre 1930 führte der Herr unseren Weg von Deutschland nach Paraguay. Hier durfte ich mich bekehren. Wir ließen uns beide im Fluß taufen und wurden in die MB-Gemeinde aufgenommen. In Paraguay schenkte der Herr uns drei Kinder.

1950 verließen wir Paraguay und kamen Weihnachten in B.C., Kanada, an. Wir fanden freundliche Aufnahme bei meinem Bruder, Geschwister Peter Dyck. Wir gründeten unser Heim bei Süd-Abbotsford und schlossen uns der Süd-Abbotsford MB-Gemeinde an. Wir zogen 1966 nach Clearbrook.

Meine teure Gattin war freigebig und immer bereit zu helfen. Sie erfreute sich einer guten Gesundheit. Am 4. Januar 1972 erlitt sie einen Schlaganfall, der bei ihr die rechte Seite lähmte. Weil sie dadurch am Gehen behindert war, fiel sie und brach sich die Hüfte am 1. Oktober 1972 und die andere Hüfte im Mai 1973. Nach dem zweiten Hüftenbruch hat sie nicht mehr gehen können und hat am Tage meistens im Stuhl gesessen. Anfänglich las sie die Bibel und die Zeitungen, mußte es jedoch mit der Zeit aufgeben.

Am 16. März 1974 erlitt sie mehrere Schlaganfälle, von denen sie sich nicht mehr erholt hat. Am 29. März rief der Herr sie heim und erlöste sie von ihren Leiden. Sie war im M.S.A. Hospital. Sie durfte sanft einschlafen. Sie hat nie geklagt. „Der Herr ist mein Hirte", war ihre Losung. Oft hat sie den 23. Psalm erwähnt. Wunderbar hat ihr der Herr geholfen, nun ist sie beim Herrn. Daheim in der Pflege hat uns Schwester Kaety Krahn geholfen.

Im Tode vorangegangen sind ihr ein Sohn, Abram, im Kindesalter, in Deutschland, zwei Brüder und zwei Schwestern.

Sie hinterläßt mich, ihren trauernden Gatten, Abram Dyck, drei Kinder: Helen, Frau Emil Sorge, Vancouver; Abe und Rosie Dyck, Abbotsford; Elsie, Frau Eduard Bauch, Abbotsford; 8 Enkelkinder, eine Schwester, Justina Plett, Clearbrook; eine Nichte, Justina Krueger, die bei uns Kindesrecht hatte, und viele Verwandte und Freunde. Unser wartet ein Wiedersehen in der oberen Heimat.

Der trauernde Gatte und Kinder.

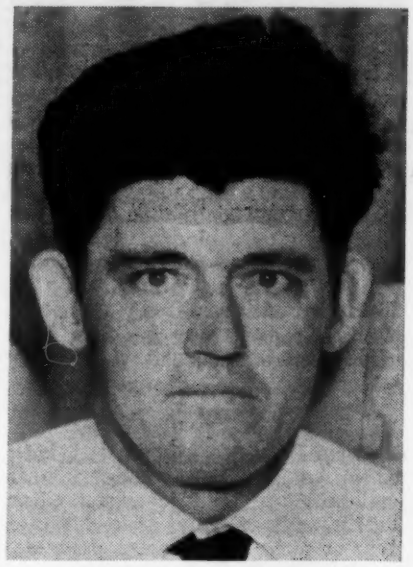
Im Auftrage geschrieben von

H. Janzen, Korr.

Hans Enns †

(Kitchener, Ont.)

Am 5. März d.J. wurde Hans Enns von der Zion-Mennoniten-Brüdergemeinde zu Grabe getragen.



Vor etwa zehn Monaten kam Hans Enns mit Familie aus Fernheim, Paraguay, zu seinen Verwandten Peter Wiebe, Waterloo, mit neuen Plänen und Hoffnungen für die Zukunft im neuen Lande. Aber Gott hatte andere Pläne. Am 28. Januar wurde er sehr krank ins Krankenhaus gebracht. Man stellte eine unheilbare Krankheit fest und trotz zwei Operationen rief ihn der Herr am 3. März zu sich. Seine Stellung zu Gott war geklärt und obzwar er noch gerne bei seiner Familie geblieben wäre, war er bereit, seinem Heiland zu begegnen. Seine gläubige Zuversicht in den letzten Tagen seines Lebens ist vielen eine Glaubensstärkung gewesen.

Für seine Familie war sein Tod jedoch ein schwerer Schlag. Wie gerne hätte seine Frau jemand aus ihrer großen Geschwisterschar um sich gehabt! Ihr Bruder Heinrich Boschmann, der in Costa Rica Missionar ist und sogleich benachrichtigt wurde, erreichte den Schwager nicht mehr am Leben, sondern kam erst nach der Beerdigung hier an. Er war aber für die Schwester eine große Stütze und Hilfe, da er noch einige Tage bei ihr zu Besuch blieb.

Auf der Beerdigungsfeier sprach Prediger Ewert über 2. Könige 2, 1—6 und Lukas 8, 49—50. Prediger Epp von der Waterloo Vereinigten Mennonitengemeinde sprach über Psalm 90, 1 bis 6. Von der Gemeinde wurden die Lieder „Auf ewig bei dem Herrn" und „Wenn aufstehn am glorreichen Morgen" gesungen, und der Chor sang „In dem Himmel ist's wunderschön" und „Ich werde kein Fremdling dort sein".

Am Grabe sprach Br. Schulz noch über Psalm 90, 12.

Lebenslauf.

Hans Enns wurde im Jahre 1937 in Fernheim, Paraguay, als Sohn von Nikolai Enns und Liese, geb. Dick, geboren. Er wurde auf seinen Glauben getauft und in die Mennonitengemeinde in Fernheim aufgenommen. Dort heiratete er Anny Boschmann vor etwa fünfzehn Jahren. Im Mai 1973 kam er mit Familie nach Kanada, wo er am 3. März 1974 starb. Er wurde 36 Jahre, 10 Monate und 15 Tage alt.

Im Tode vorangegangen sind ihm seine Eltern. Er hinterläßt seine Frau Anny, Tochter Annette, Bruder Cornelius in Waterloo und die Brüder Heinrich und Willy in Paraguay, eine Tante Anna Wiebe in Waterloo, eine Tante Lena Balzer in Paraguay, eine Tante Justina Dick und fünf Onkel: Heinrich, Jakob, Cornelius, Willy und Hans Dick in British Columbia.

Im Auftrage: A.S., Korr.

Reg Toews zum kanadischen Freiwilligendienstdirektor ernannt

Die Suche des kanadischen Mennonitischen Zentralkomitees nach einem Freiwilligendienstdirektor hat endlich Erfolg gehabt. Nach über einjähriger Suche hat das Exekutivkomitee des MCC (Canada) kürzlich (am 23. März) die Ernennung von Reginald Toews gebilligt.

Herr Toews, 33, wird seine Stellung als Exekutivdirektor des Sozialdienstzweiges des Manitoba Ministeriums für Gesundheit und soziale Entwicklung aufgeben, um die MCC-Position zu übernehmen. Er plant, seine MCC-Pflichten am 1. Juni 1974 anzutreten.

Der Zweig für Sozialdienste schließt folgende Programmgebiete ein: Kinderwohlfahrt und Familiendienste, Probe- und Bewährungsdienst, Berufsneueingliederungsdienst und Dienste für die Alten. Der Zweig hat schätzungsweise 50 Angestellte und es gehören etwa 200 regionale Mitarbeiter zum Personal, welche im Rahmen des Programmes tätig sind. Vor seinem Kommen nach Winnipeg im Jahre 1970 war er 3½ Jahre lang Sozialarbeiter in Thompson, im nördlichen Manitoba.

Das MCC-Freiwilligendienstprogramm in Kanada hat gegenwärtig 61 Freiwillige. Die Projekte befinden sich in Neufundland, Quebeck, Ontario und in allen drei der Prärieprovinzen. Die Freiwilligen, welche sowohl in Kanada als auch in den Vereinigten Staaten geworben werden, dienen als Lehrer, Gemeindearbeiter, Mitarbeiter der Kinderhilfe, Krankenschwestern und Hauseltern.

Die Behörde des MCC (Canada) beschloß auf der Jahresversammlung im Januar 1973, einen vollzeitigen Freiwilligendienstdirektor anzustellen, aber es war schwer, eine geeignete Person zu finden. Der assoziierte Exekutivsekretär John Wieler hat diese Verantwortung bisher auf teilzeitiger Basis getragen.

Reg und Phyllis Toews sind Glieder der Crestview Fellowship in Winnipeg. Die Gemeinde gehört der Evangelical Mennonite Conference an. Das Ehepaar Toews hat 2 Mädchen im Alter von sechs und vier Jahren.

WALTER KEHLER
B.A., LL.B.
Rechtsanwalt und Advokat
Richardson and Company
Telefon: 957-1670

Klassen Funeral Chapel
194 Henderson Highway
Winnipeg 5
Manitoba
Director
Walter Klassen

Zwei Schritte vorwärts . . .

(Fortsetzung von Seite 9—4)

und eine andere zu finden, ist eine „leichte" Lösung ihrer ehelichen Probleme, aber sie hat in den meisten Fällen zu Reue und Leere geführt.

Friesen kam zu dem Entschluß, daß kein krampfhaftes Beten oder seelsorgerliche Beratung helfen würde, — diese Leute wußten alle, was Recht oder Unrecht sei. Er schreibt: „Der Geist lenkte meine Gedanken auf das Wort. Hatte ich nicht den Epheserbrief betrachtet und waren da nicht gewaltige Gedanken Gottes für seine Kinder? Gott hat seine Kinder erwählt, er liebt sie. Christus kam, uns Gottes Plan in unserem Leben zur Wirklichkeit zu machen. Wir erwarten ein „perfektes Resultat" in unserer Arbeit, aber Gott verlangt unsere völlige Hingabe. Es ist nur zu oft durch unsere völlige Niederlage, daß wir uns unserer Hilfslosigkeit bewußt werden und uns an ihn wenden. Ich war sehr ermutigt, als ich sah, daß Gott sie in seiner Liebe aufbauen wollte und auch würde. Ich habe diese Gedanken meinen indianische Freunden vorgelegt, als ich mit ihnen sprach."

Dieses sind die Probleme, die Paul Friesen antraf, als sie von ihrem kurzen Urlaub nach Peru zurückkehrten. Laßt uns an der Arbeit in Peru teilnehmen, indem wir sie fürbittend unterstützen. Betet ebenfalls für die Indianer, daß sie geistlich wachsen und ihrer Überzeugung folgen möchten.

Bundesfilmstelle spricht die ethnischen Gruppen an

(Canadian Scene) — Als die Königliche Untersuchungskommission zur Sprachenfrage in Kanada (Bi and Bi Commission) alle öffentlichen Körperschaften in Kanada dazu aufforderte, der kulturellen Vielschichtigkeit in Kanada Rechnung zu tragen, fand es die Bundesfilmstelle (National Film Board), nicht allzu schwer, diesem Verlangen nachzukommen. Schon seit Jahren sind hier Filme in vielen Sprachen produziert worden, in denen das Leben in Kanada porträtiert wurde. Einige dieser Filme können auch in Kanada aufgeführt werden. Jetzt hat die Bundesfilmstelle eine Gruppe von Mitarbeitern durch das Land geschickt, die herausfinden sollten, welche Filme die Angehörigen ethnischer Gruppen gerne sehen würden.

Das Ergebnis dieser Rückfragen war die Produktion von einer Reihe von Filmen in chinesicher, griechischer, polnischer und ukainischer Sprache. Zur Zeit arbeitet man an weiteren Streifen in denen arabisch, dänisch, holländisch, finnisch, deutsch, italienisch und japanisch gesprochen wird.

Zur Zeit verfügt die Bundesfilmstelle über Filme in 19 Sprachen, insgesamt 360 Titel. Einige davon sind in mehreren Sprachversionen vorhanden. Typische Filmtitel sind „Unsere Straße" — ein Blick auf den St. Lawrence Boulevard in Montreal; Kurelek — ein zehn Minuten dauernder Farbfilm über den ukrainischen Maler, der in den Praerieprovinzen aufgewachsen ist, oder „The White Ship" — ein Streifen über die portugiesische Fischereiflotte vor Newfoundland. Kopien dieser Filme sind in der Zentrale der Bundesfilmstelle zu haben oder können durch die Zweigstellen überall in Kanada — Halifax, Montreal, Toronto, Winnipeg und Vancouver, angefordert werden.

C. F. Klassen . . .

(Fortsetzung von Seite 1—4)

Immer wieder hörte man fragen, besonders von Menschen, die die Tätigkeit und Hingabe Klassens bewunderten, wie er dazu gekommen war, Vater der mehr als 12 000 Flüchtlinge zu werden. Man wußte mit welcher Geschicktheit und nicht ohne eigene Gefahr zu laufen, er in Zusammenarbeit mit andern, insbesondere Peter Froese und B. B. Janz, in den Jahren 1923 — 28 in der Auswanderung aus Rußland tätig gewesen war. Sein Büro in Moksau war damals ein Bienenkorb von Aktivität gewesen.

In der Arbeit in Deutschland, von 1945 bis 1954, war das anders. Anstatt ein Büro mit Mitarbeitern, hatte er ein Auto, in dem er, meistens allein und sehr oft bei Nacht, von einem Flüchtlingslager zum andern sauste. War er nicht in Backnang, dann war er vielleicht in Gronau, war er nicht in Gronau, dann suchte man ihn bei einer der vielen Regierungsstellen, englischen, amerikanischen, oder deutschen, oder man suchte ihn in Genf bei den Vereinigten Nationen. War er da nicht, so war er vielleicht in Rotterdam bei der Holland-Amerika Linie, um ein Schiff für Flüchtlinge nach Südamerika zu chartern. Oder vielleicht war er wieder einmal schnell nach Washington oder Ottawa geflogen, um dort Hindernisse aus dem Wege zu räumen, die man der Auswanderung der Flüchtlinge in den Weg gelegt hatte.

Aber Onkel Klassen nannten die Flüchtlinge ihn nicht wegen seiner Umsicht und seinem unermüdlichen Eifer. Auch nicht an erster Stelle deshalb, weil er es verstand, die Reederei zu bewegen, den Dampfer „Volendam" fast billiger als zum Betriebskostenpreis für zwei Fahrten nach Südamerika freizugeben, und dann noch den Dank der holländischen Herren entgegennehmen durfte dafür, daß man ihnen das „Vorrecht" gegeben

Trauerfeier am 13. Mai 1954 in Frankfurt, Deutschland.

hatte einen Anteil zu haben an einer schönen und großen Sache. Auch nicht deshalb allein, weil er bei den hohen Regierungsherren, trotz vieler Schwierigkeiten, fast immer geschlossene Türen öffnen konnte.

Onkel Klassen nannte man ihn vielleicht, weil man immer wieder seine Liebe und Wärme für die mennonitische Bruderschaft spürte, die sich unter anderem darin ausdrückte, daß er Mitbegründer der internationalen Bibelschule in der Schweiz und einiger Altersheime in Deutschland

Friedhof bei Leutersdorf am Rhein. C. F. Klassens Grab vorne links.

wurde. Oder auch deshalb, weil er zusammen mit Prof. Bender das Blatt **Der Mennonit** ins Leben rief. Den ersten Leitartikel schrieb er selbst.

Onkel Klassen nannten sie ihn, weil es ihm jedrmann bald abspürte, daß man es nicht allein mit C. F. Klassen zu tun hatte, sondern mit all den Gemeinden, die hinter ihm standen und die er vertrat. Und mehr noch, mit Gott selber, in dessen Dienst er stand. Das war bei ihm kein billiger Trick. Sein Zeugnis von Gottes Führung im Leben der mennonitischen Bruderschaft, wie in seinem eigenen Leben, war echt. Er glaubte ganz fest daran, daß Gott die Geschicke der Menschen leitete und insbesondere war er davon überzeugt, daß Gott die Mennoniten leitet und für sie einen Auftrag in der Welt hat. Es war daher nicht Klassen, sondern Gott, der die Herzen der Menschen erwärmte, der geschlossene Türen öffnete, der Tränen trocknete, der immer wieder Hoffnung macht und der es bestimmt herrlich hinausführen würde.

Gott kann, pflegte er zu sagen, und tausende von Flüchtlingen und niedergeschlagenen Menschen faßten neuen Mut. Sie sprachen ihm die Worte nach; „Gott kann"! sagten sie, wenn auch nicht immer mit gleicher Überzeugung wie er.

Am 8. Mai, 1954 fuhr sein Auto im Flüchtlingslager Gronau vor. Er wollte nur kurz anhalten, denn er war unterwegs zu einer Friedenskonferenz in Holland. Dort sollte er sprechen. Auf der Fahrt nach Gronau hatte er scheinbar einen Herzanfall gehabt. Man brachte ihn sofort ins Krankenhaus. Die Oberschwester schaute später noch einmal ins Zimmer und fand ihn mit Bleistifft, Papier und Bibel in der Hand. Er arbeitete im Bett an seinem Referat für den nächsten Tag. Wenige Stunden später flüsterte man es im Flüchtlingslager von Mund zu Mund: „Onkel Klassen ist tot."

Man hatte sich noch kaum vom Schock erholt, da hörte man auch schon die bange Frage, „Wie wird es jetzt weiter gehen? Was wird mit uns?"

Da erinnerte man sich an seine Worte: **Gott kann!** Das ist vielleicht sein größter Dienst, den er der mennonitischen Bruderschaft erwiesen hat, daß er es uns sagte und vorlebte, daß Gott kann! Peter J. Dyck

Familienkundliche Notizen

Mennonitische Älteste, Prediger und Diakone in Preußen.

von Adalbert Goertz

Für Familienforscher ist es oft wichtig zu wissen, ob es in der Familie Älteste, Prediger und Diakone gegeben hat, wann und wo sie gelebt haben. Unterzeichneter hat begonnen, solch ein Predigerverzeichnis anhand verschiedener Quellen aufzustellen und auf Computer-Karten zu drucken. Diese Predigerkartei umfaßt zur Zeit über 1000 Namen mit entsprechenden Lebensdaten und Wohnorten, mit Jahr des Amtsantritts. Auf Wunsch können Auszüge aus diesem Predigerverzeichnis bestellt werden und zwar in zweierlei Form:

1) Träger eines bestimmten Namens (Kosten $1.50)
2) Prediger, Älteste, Diakone einer bestimmten Mennonitengemeinde (Kosten $2.50).

Folgende Mennonitengemeinden gab es in Preußen, deren Älteste, Prediger, Diakone ausgezogen werden können: Danzig, Fürstenwerder, Heubuden, Tiegenhagen, Rosenort, Ladekopp, Orlofferfelde, Elbing, Elbing-Ellerwald, Montau-Gruppe, Tragheimerweide, Thiensdorf-Markushof, Königsberg, Litauen, Memelniederung, Schönsee, Neunhuben, Obernessau, Przechowka, Neumark. Falls Sie an einem Auszug aus diesem Verzeichnis interessiert sind, geben Sie bitte an, an welchen Familiennamen (nicht mehr als 2) oder an welcher Gemeinde (nicht mehr als 2) Sie interessiert sind.

Zuschriften erbeten an

Dr. A. Goertz,
Route 4, Box 477A,
Waynesboro, Pa. 17268 USA

Aus aller Welt

USA — Zu seinem ersten Besuch in einem westlichen Land hielt sich der algerische Staatschef Boumedienne jetzt in den USA auf. Der Rarität dieses Ereignisses entsprach die beflissene Aufmerksamkeit, mit der ihn der Präsident und sein Außenminister behandelten. Nixon sprach mit Boumedienne eine Stunde im Weißen Haus und gab für ihn ein offizielles Dinner, das als Auftakt zur Wiederaufnahme der seit 1967 abgebrochenen diplomatischen Beziehungen zwischen Algerien und den USA zu betrachten ist.

Nach dem Gespräch mit dem Präsidenten konferierte Kissinger im State Department weitere vier Stunden mit dem algerischen Staatschef — wobei vor allem die Probleme der Dritten Welt im Vordergrund standen.

* * *

Chile — Die Militärjunta von Chile hat beschlossen, sämtliche Besuche von Vertretern verschiedener internationaler Organisationen in dem Internierungslager auf der Dawson-Insel im äußersten Süden des Landes zu verbieten.

Die neue Maßnahme betrifft auch das Internationale Rote Kreuz, dessen Präsident Roger Gallopin keine Erlaubnis erhielt, das Lager zu besichtigen. Regierungschef General Pinochet hat Roger Gallopin persönlich davon unterrichtet, daß kein Vertreter irgendeiner Organisation das Internierungslager aufsuchen dürfe.

Regierungssprecher Frederico Willouhby gab vor Journalisten zwei Gründe für das Besuchsverbot an: Es seien nach ähnlichen Besuchen „Lügen" verbreitet worden, und außerdem seien Besucher des Roten Kreuzes als „Kuriere zwischen Gefangenen und der Außenwelt gebraucht" worden.

Auf der Insel Dawson warten zahlreiche ehemalige Mitarbeiter der Regierung des gestürzten Präsidenten Allende ohne Gerichtsurteil auf ihren Prozeß. Den Inhaftierten ist nicht einmal bekannt, was ihnen im einzelnen vorgeworfen wird.

* * *

Frankreich — Francois Mitterrand, der bei den französischen Präsidentenwahlen für die Volksfront kandidiert, hat in einer ersten Pressekonferenz die Ziele der Außenpolitik umrissen, die er im Falle seiner Wahl verfolgen würde.

Er gliedert sie in vier Punkte:

1. Frankreich gehört zur „atlantischen Welt" und muß in ihr bleiben. Solange es kein besseres Sicherheitssystem gebe, werde auch ein sozialistisches Frankreich Mitglied der atlantischen Allianz sein.

2. Frankreich ist Mitglied der Europäischen Gemeinschaft und soll ihr auch weiterhin unter der Bedingung angehören, daß alle Partner eine solidarischere und in der Struktur festere Gemeinschaft bilden.

3. Frankreich gehört zu Europa und muß mit ihm ein System kollektiver Sicherheit schaffen, das allen Völkern des Kontinents den Frieden sichert. Europa muß ein Faktor des Friedens in der Welt werden.

4. Frankreich muß seine humanitäre Aufgabe fortsetzen und die Situation in den Entwicklungsländern verbessern helfen.

* * *

England — Die „Provisorische IRA", der radikale Flügel der illegalen Irisch-Republikanischen Armee, hat dem vorwiegend von Katholiken bewohnten Viertel Bogside in der Stadt Londonderry eine achttägige Waffenruhe angeboten.

In einer Erklärung heißt es, während der heute beginnenden einwöchigen Feiern in Bogside zur Erinnerung an den gescheiterten Katholiken-Aufstand Ostern 1961 in Dublin würden alle Aktionen gegen die britische Armee eingestellt. Sollte die Armee allerdings Häuser durchsuchen oder sonstwie aktiv werden, würde die IRA sofort zurückschlagen.

* * *

Deutschland — Die Verwirrung um die Preise für Benzin, Dieselkraftstoff und leichtes Heizöl wird immer größer. Einen Tag, nachdem das Bundeskartellamt die Mineralölgesellschaften BP, Esso, Shell und Texaco aufforderte, die Preise für Dieselkraftstoff innerhalb einer Woche um mindestens fünf Pfennig zu senken, haben BP und Texaco die Benzinpreise in einigen Teilen Nord- und Süddeutschlands um ein bis zwei Pfennig erhöht.

Ein BP-Sprecher begründete diesen Schritt mit den gesunkenen Raffinerieumsätzen und der damit verbundenen geringeren Produktion von Benzin. Die fehlenden Treibstoffmengen müßten zu höheren Preisen im Ausland beschafft werden. Nach Ostern wollen die Gesellschaften auch in anderen Teilen der Bundesrepublik höhere Preise fordern. Auch die Aral AG plant, zwei Pfennig mehr für den Liter Benzin von den Autofahrern zu verlangen. Im Tankstellengewerbe wird jedoch die Ansicht vertreten, daß Preisanhebungen in dieser Höhe gegenwärtig am Markt nicht durchgesetzt werden können.

— Ägypten erwartet nach den Worten seines Präsidenten Sadat keine einseitige Parteinahme der Bundesrepublik zugunsten der Regierung in Kairo. In einem Interview des Hamburger Magazins „Stern" drückte der Staatschef jedoch unter Anspielung auf die neutrale Bonner Haltung im Nahostkonflikt die Hoffnung aus, daß Bundeskanzler Willy Brandt die ägyptischen Probleme „gerecht" beurteile. Den Verzicht auf die Parteinahme der Bundesrepublik erläuterte Sadat mit dem Hinweis, dies geschehe aus „verschiedenen Gründen, die mit der deutschen Vergangenheit zu tun haben". Der Bundeskanzler wird am 21. April zu einem offiziellen Besuch in Ägypten erwartet.

— Auch die modernste Stadtverwaltung kommt ohne Vertrauen auf die Reinigungskraft der Natur nicht aus. Dies wird aus dem Ergebnis einer Umfrage des Deutschen Städtetages deutlich. Der kommunale Spitzenverband wollte erfahren, welche Mittel die beste Wirkung im Kampf gegen kaugummiverschmutzte städtische Gehwege erzielen. Statt der erwarteten Hinweise auf chemische Supermittel aber kam die Antwort: „Der Winter macht es am besten." Wenn die kalte Jahreszeit mit Schnee und Eis und den Gegenmitteln Streusalz und Sand vorbei ist, sind auch die klebrigen Kaugummis vom Straßenpflaster geputzt, ließ der Sprecher einer vorübergehend kaugummifreien Großstadt wissen.

* * *

Polen — Polen und die Bundesrepublik werden ihre Gespräche fortsetzen. Wie das Auswärtige Amt mitteilte, haben Bundesaußenminister Walter Scheel und der polnische Aussenminister Stefan Olszewski in einem Briefwechsel bekräftigt, daß sie die seit Sommer 1973 geführten Gespräche noch in diesem Monat wieder aufnehmen wollen.

Nach Angaben des Auswärtigen Amtes wird Ministerialdirektor Günther van Well mit dem polnischen Vizeaussenminister Czyrek am 23. und 24. April in Warschau zusammentreffen. Ihre Gespräche hätten das Ziel „die beiderseitigen Auffassungen über die weitere Entwicklung der Beziehungen zu klären."

Die deutsch-polnischen Verhandlungen waren im Februar wegen der von Warschau als zu niedrig empfundenen Höhe des in Aussicht genommenen Finanzkredits von einer Milliarde Mark ins Stocken geraten. Die Bundesregierung hatte ihrerseits vor kurzem an die Zusage erinnert, daß im Laufe dieses Jahres 50 000 Deutschstämmige aus Polen ausreisen dürften. In Bonn verlautet, diese Zahl sei bis Jahresende kaum noch zu erreichen.

Der Westberliner Bischof Kurt Scharf sagte nach seiner Polenreise, die polnischen Behörden hätten nach eigener Darstellung nicht die Absicht, die Umsiedlung von Deutschen in die Bundesrepublik zu stoppen. Infolge der Verhandlungsschwierigkeiten mit Bonn hielten aber die unteren Behörden die Anträge oft zurück oder bearbeiteten sie sehr langsam.

* * *

Tschechoslowakei — Die slowakische Regierung hat Eduard Goldstücker, eine führende Persönlichkeit der Dubcek-Ära, die Staatsbürgerschaft aberkannt. Goldstücker hatte im August 1968 die Tschechoslowakei verlassen. Er ist zur Zeit an der Universität von Susex in England tätig.

* * *

Ungarn — Die Verhandlungen über den von Bundesaußenminister Scheel und seinem ungarischen Kollegen Puja beschlossenen langfristigen deutsch-ungarischen Kooperationsvertrag werden im Mai beginnen und nach Möglichkeit im frühen Herbst beendet werden. Das hat die deutsche Delegation unter Leitung von Regierungsdirektor Dittmar vom Bundeswirtschaftsministerium bei ihren Gesprächen in Budapest vereinbart.

Am 6. Mai soll eine ungarische Delegation nach Bonn kommen. Später sollen die Verhandlungen in Budapest fortgesetzt werden. Der Kooperationsvertrag wird den vor fünf Jahren zwischen der Bundesrepublik und Ungarn geschlossenen Handelsvertrag ersetzen, der Ende dieses Jahres ausläuft.

* * *

UdSSR — Der russische Schriftsteller Maximow hat die bisherige Politik der Entspannung als „äußerst einseitig" bezeichnet. Maximow sagte in Hamburg, der Ostblock habe bis jetzt „keinen einzigen Schritt" in Richtung Entspannung getan.

Nicht in einigen Reiseerleichterungen, sondern im Phänomen der DDR-Grenze komme der wahre Charakter des Kommunismus zum Ausdruck. Entspannung sei nur möglich, wenn beide Seiten gleichwertige Konzessionen machten. „Wenn nur der eine dem anderen entgegenkommt, dann ist das nicht Frieden, sondern Kapitulation". Maximow kam vor vier Wochen aus der Sowjetunion nach Westeuropa.

— Der sowjetische Parteichef Breschnjew hat dem syrischen Staatschef Assad die weitere Unterstützung der UdSSR zugesichert und dabei auch auf die Bedeutung der sowjetisch-syrischen Verteidigung" hingewiesen. Bei einem Essen für Assad unterstrich der Parteichef das Interesse Moskaus an engeren Beziehungen mit Damaskus und wiederholte den sowjetischen Standpunkt, ein dauerhafter und gerechter Frieden im Nahen Osten könne und müsse nur im Rahmen der Genfer Nahost-Konferenz erreicht werden.

Abkommen über eine Truppenentflechtung seien nur als Teillösungen anzusehen. Moskau, meinte Breschnjew, fordere mit Nachdruck den Rückzug aller israelischen Truppen aus den besetzten arabischen Territorien.

Assad erörterte im Moskauer Kreml mit Breschnjew, Staatsoberhaupt Podgorny und Ministerpräsident Alexej Kossygin vor allem die Nahost-Problematik. Dem inzwischen beendeten Assad-Besuch kam nach den sowjetisch-amerikanischen Direktkontakten zu diesen Fragen besondere politische Bedeutung zu.

Eine syrische Delegation unter Leitung von Brigadegeneral Hikmet Schehabi übergab inzwischen dem amerikanischen Außenministerium den Gegenvorschlag Syriens für ein Auseinanderrücken der Truppen auf den Golanhöhen. Die israelischen Vorschläge waren schon von Verteidigungsminister Mosche Dayan in Washington an US-Außenminister Kissinger übermittelt worden.

— Das Internationale Komitee für die Verteidigung der Menschenrechte hat eine Mitteilung des sowjetischen Kernphysikers Professor Andrej Sacharow veröffentlicht, nach welcher sich der Schriftsteller Wladimir Bukowski und der Mathematiker Leonid Plintsch die augenblicklich interniert sind, in Lebensgefahr befinden. Beide gehören zu dem Kreis der sowjetischen Systemkritiker, der immer neuen Verfolgungen ausgesetzt ist.

Nach Sacharow war Pliutsch, der seit Januar 1972 in einer Nervenheilanstalt in Dnjepropetrowsk in der Ukraine interniert ist, unter dem Einfluß der Medikamente, die ihm verordnet sind, lange Zeit nicht einmal in der Lage, seine eigene Frau wiederzuerkennen, die ihn besuchen konnte.

Bukowskij seinerseits, der wegen seiner politischen Meinungsäußerungen zu zwölf Jahren Deportation verurteilt wurde, ist trotz einer ernsten Verschlechterung seines Gesundheitszustandes in eine Dunkelzelle verlegt worden.

Seine Mutter, die seit sechs Monaten keinen Kontakt mehr mit ihrem Sohn hat, hat ihrer Befürchtung Ausdruck verliehen, daß die Gefängnisdirektion in Wahrheit die Absicht verfolge, Wladimir Bukowskij zu töten.

* * *

Israel — Der palästinensische Terrorakt in der israelischen Stadt Kiriat Schmoneh hat die Spannungen zwischen Israel und Libanon weiter verschärft. Bei dem Anschlag waren 18 Kinder, Frauen und Männer ums Leben gekommen.

Die israelische Regierung hat Libanon für den Anschlag verantwortlich gemacht, weil die Terroristen von libanesischem Gebiet aus nach Israel eingedrungen seien. Libanon seinerseits teilte den diplomatischen Vertretern Frankreichs, der USA, Großbritanniens, Chinas und der Sowjetunion mit, daß es die israelische Aussage als aggressive Drohung betrachte.

In Washington wird befürchtet, daß

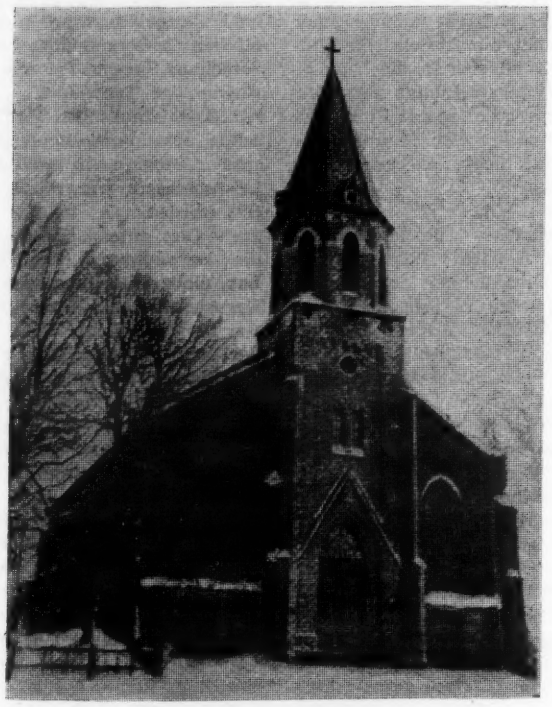
(Fortsetzung auf Seite 16—1)

Die Deutschen in Wolhynien und ihr Weg zurück nach Deutschland

Erinnerungen von Pastor Reinhold Henke aus Rozyszcze

(3. Fortsetzung)

Endlich, am 10. Dezember, trafen die deutschen Bevollmächtigten in feldgrauen Uniformen in Wolhynien ein, freudigst von allen Deutschen begrüßt, von Ukrainern, Polen und anderen bewundert. Die wolhynische Hauptstadt Luck war Sitz des Hauptbevollmächtigten und seines Stabes, dem einige Gebietsbevollmächtigte mit ihren Büros zur Seite standen. Nach vorher festgelegtem Plan konstituierten sich in den einzelnen Ortschaften lokale Umsiedlungskommissionen mit je einem deutschen und russischen Ortsbevollmächtigten und je zwei bis drei Mitarbeitern. Ihnen wurden Pfarr- und Schulhäuser und die besten Räume in den Kolonien zur Verfügung gestellt, spontan übernahm die deutsche Bevölkerung auch die Fürsorge für das leibliche Wohl der deutschen Delegationen. Mit der Arbeit wurde sofort begonnen. Aus den einzelnen Ortschaften wurden Vertrauensleute berufen, denen die rasche und reibungslose Verbindung zwischen den Umsiedlungskommissionen und der deutschen Bevölkerung zur Aufgabe gemacht wird. Jeder mußte persönlich vor der Umsiedlungskommission erscheinen und mündlich einen Antrag auf die Umsiedlung ins Reich stellen, wor-



Kirche in Rozyszcze.

auf er in die Umsiedlungsliste unter Angabe seiner Personalien, seines Berufes und Volkstums eingetragen wurde. Besonders wichtig war die Erklärung über Volkszugehörigkeit, wozu es übrigens keines schriftlichen Nachweises bedurfte. Die bloße mündliche Erklärung des Antragstellers, daß er Deutscher ist, war erforderlich, aber auch ausreichend, um in die Umsiedlungsliste aufgenommen zu werden. — Zwei Fälle verlangten einen Sonderentscheid. Erstens die nationalgemischten Ehen. Diese Eheleute wollten auch gern mit, und mit Rücksicht auf den deutschen Teil wurde auch dem andersvölkischen, artverwandten Gatten und auch deren Kindern die Ausreise gestattet. Manche deutsche Frau aber bekannte in diesen Tagen, als die Entscheidung noch ausstand, daß ihre Mischehe ein Irrweg sei und zu schweren Konflikten führe. Erfreulicherweise war die Zahl dieser Mischehen unter den Wolhyniendeutschen verhältnismäßig gering. — Der zweite Fall betraf die sogenannten „Holländer". Es handelte sich hierbei um zirka 10 000 Menschen, die seit den Tagen der Reformation in Weißrußland siedelten und von dort auch nach Wolhynien gekommen sind. Mit Holland haben sie nichts zu schaffen, sie sind, ihren rein deutschen Familiennamen nach zu urteilen, deutschstämmig, haben aber im Laufe der Jahrhunderte — vermutlich im achtzehnten Jahrhundert — ihre deutsche Muttersprache zugunsten der polnischen aufgegeben, dagegen am evangelisch-lutherischen Bekenntnis trotz den Stürmen der Gegenreformation und aller sonstigen Verfolgung seitens der Polen in großer Treue festgehalten, und haben stets allem Deutschen gegenüber, ähnlich wie die Masuren in Ostpreußen, eine positive, durchaus freundliche Haltung eingenommen. Auch sie wollten alle mit, und auch in bezug auf sie ist eine günstige Entscheidung getroffen worden.

Es war immer ein erhebendes Bild, wenn Kolonie um Kolonie, meist geschlossen, vor der Umsiedlungskommission erschien und freudig ihren Willen zur Heimkehr kundgab. In wenigen Tagen waren die Umsiedlerlisten fertiggestellt und jedem Umsiedler eine besondere Umsiedlerkarte ausgegeben, die seinen Personalausweis darstellte und die er bei der Reise um den Hals zu tragen hatte.

(Fortsetzung folgt)

Aus den Gemeinden

Virgil, Ontario

Einen herzlichen Gruß an den Editor und alle Rundschauleser! Es sind bereits wieder 5 Wochen vergangen, seitdem ich den letzten Bericht von der Gemeinde schrieb. Manches geschieht ja auch außerhalb der Gemeinde, welches vielleicht viele Leser intressieren würde. Ja, vielleicht im Umkreis; oder sogar in der ganzen Welt. Wenn wir die Ohren und Augen aufhalten, so strömt vieles auf uns ein. Die Tageszeitungen sind voll von Neuigkeiten und das T.V. zeigt es uns, als wenn es jetzt gerade geschieht.

Wir wollen uns aber jetzt mehr auf das konzentrieren, was in der Gemeinde gewesen und wertvoll zu beachten ist. Sonntagmorgen, den 3. März, hatten wir mal ein anderes Programm als gewöhnlich. Die „Pionier Girls" mit ihren Lehrern gaben uns ein schönes Programm in Gesang, Musik und Gesprächen. Recht viele Gäste waren zugegen. Es ist dieses ein wertvolles Programm, das diese jungen Mädchen in den Wintermonaten durchgehen. Sie lernen Malen, Kochen, Backen, Ausnähen, Singen und Spielen und vieles aus der Heiligen Schrift. Br. J. Baerg, unser Leiter, brachte am Schluß eine kurze Ansprache, gegründet auf Spr. 22, 6: „Wie man ein Kind gewöhnt, so läßt es nicht davon, wenn es alt wird." Die Psychologen sagen heute: „Die Einflüsse, welche ein Kind in den ersten 3 Jahren erhält, sind maßgebend fürs Leben." Paulus schreibt in dem 2. Brief an Timotheus, im ersten Kapitel von dem ungefärbten Glauben. Bitte zu lesen! Der Einfluß des Heimes macht den größten Eindruck auf das Kind. Das wollen wir uns als Eltern und Großeltern merken.

Sonntag, den 17. März hatten wir abends wieder eine wichtige Versammlung. Vor einiger Zeit hatten wir 3 Geschwisterpaare für den Diakonendienst herausgesetzt. Da die Geschwister im Laufe der Zeit Gelegenheit gehabt hatten zu dienen und sich zu prüfen, waren wir daran, sie zu hören, was sie uns sagen würden. Br. J. Baerg zeigte uns auf Grund von Apg. 6, wie die erste Gemeinde es für notwendig sah, Geschwister für den Dienst bereitzusetzen. Dann sprachen sich alle 3 Paare der Gemeinde gegenüber aus, wie sie es empfunden hatten und wie sie heute standen. Es sind die Namen: Geschwister Ben. Falk (Junior), Geschwister Henry Janzen, und Geschwister Jake Voth. Die Ordination soll den 26. Mai abends stattfinden.

Den 23. März hatte unsere deutsche Schule ihr Schlußprogramm. Br. Jakob Rempel machte die Einleitung und einige Bemerkungen, daß es wert sei; daß wir in einem Lande wohnen, wo jede Nation ihre Sprache durch Unterrichten der Kinder erhalten kann. Die Aufführungen, von den Kindern gebracht, glaube ich sagen zu dürfen, waren gut. Besonders das Spiel: „Wir spielen Doktor." Der eine Junge spielte Doktor, und behilflich waren ihm zwei Krankenschwestern. Der eine Patient hat Ohrenschmerzen, der andere Halsweh und den dritten schmerzt der Bauch. Für alle gibt der Arzt strenge Anordnung. Auch die eingeübten Lieder waren schön, so wie: „Sah' ein Knab' ein Röslein stehn", und „Wir fahren lustig auf dem See." Wenn es jetzt den Kindern auch etwas schwer fällt, das Deutsche zu lernen, so werden sie es später schätzen. Wir wünschen den Lehrern die Freudigkeit, mutig weiterzuarbeiten.

Weiter möchte ich berichten, daß unsere Gemeinde den 4. April auf der Gemeindestunde ein Budget von etwa $22.000 zur Ausbesserung der Kirche und des Pastorhauses angenommen hat. Erstens soll das Dach der Kirche neu gedeckt werden. Von innen sollen die Böden und die Wände frisch gefärbt werden. Dann sollen neue Bänke angeschafft und auf dem Fußboden soll Teppich gelegt werden. Das wird aber wohl erst bis zum Herbst fertig sein. Das sind so Pläne, die wir Menschen machen. Und mit Recht, wir müssen schaffen und wirken und unser irdisches Haus in Ordnung halten.

Wir haben auch immer Kranke in der Gemeinde. Besonders möchte ich Br. Cor. Sawatzky nennen, der schon lange Zeit leidet. Geschwister Sawatzky waren unlängst noch nach dem Westen gefahren, Kinder und Freunde zu besuchen. Leider mußten sie die Besuche kürzen und eilig zurückkommen. Wir wollen für die Geschwister beten.

Weil der Frühling nun im Anzuge ist, so denken wir Farmer besonders an die Zeit, wo alles bald in voller Blüte stehen wird. Und zu dem wurde uns als Gemeinde den 17. März ein junges Paar Brautleute vorgestellt. Es sind Tom Fröse und seine Braut Annie Falk. Wir wünschen dem jungen Paar Gottes reichen Segen.

Zum Schluß möchte ich erwähnen, daß wir bereits in die Leidenswoche des Herrn Jesu eingetreten sind. Wenn dieses vor die Leser kommt, ist Ostern bereits gewesen. Nachträglich möchte ich nur das erwähnen, daß Jesus in den Tod gehen mußte, um uns ewiges Leben zu geben. Das wollen wir nie vergessen, sondern immer dankbar sein.

Scott-Street-MB-Gemeinde

(St. Catharines, Ont.)

„Lobe den Herrn, meine Seele, und was in mir ist, seinen heiligen Namen!" (Ps. 103, 1)

So ging es unseren Geschwistern John Boldt. Kurz vor 2 Uhr morgens, am 5. April, landete auf dem Toronto Flughafen, Witwe Susanna Thiessen mit ihrer Tochter Erica und Enkelkind Lenchen, von Nowosibirsk in Rußland kommen. Ihr Sohn Rudolf Thiessen mit Frau und 4 Kindern kam schon anr 12. Juli 1973 hier an, auch von Nowosibirsk. Es war auch eine große Freude für John H. Boldt, 471 Niagara St., St. Catharines, seine Schwester hier zu begrüßen, nachdem sie beinahe 45 Jahre getrennt waren. Ihre ursprüngliche Heimat war das Dorf Karpowka auf der Memriker Ansiedlung in Süd-Rußland. Sie waren Sonntag, den 7. April in unserer Versammlung und unser Leiter, Br. Abram Block, hieß sie im neuen Lande willkommen.

Sonntag, den 17. März, war Br. William Schmidt am Vormittage in unserer Kirche und brachte die deutsche, auch die englische Botschaft. Er sprach über das Haushalten mit den

irdischen Gütern. Die Board of Trustees unserer Generalkonferenz hat, wie man berichtet, sich schon längere Zeit mit dem Gedanken beschäftigt, im Haushalten durch Testamente behilflich zu sein. Und Br. W. Schmidt ist einer, der in dieser Sache behilflich ist.

Unsere Bibelbesprechung oder Vertiefungsarbeit vom 22. bis 24. März abends, die von den beiden Brüdern H. H. Janzen, Kitchener und Harvey Gossen, Pastor der Fairview MBG., St. Catharines, getan wurde, wirkte sich sehr gut aus. Sie hatten eine große, aufmerksame Zuhörerschar. Freitagabends, 7.30, Sonnabendnachmittag, 2.30 Uhr und abends, 7.30 Uhr, dann am Sonntagvormittag. Br. Janzen sprach auf Deutsch und Br. Gossen auf Englisch bei den Betrachtungen. Das Wort heiliger Schrift das wir betrachteten, war Röm. 12, 13, und 14. Sonntagabends sprach Br. H. H. Janzen allein, weil Br. Gossen an einem anderen Ort dienen mußte. Er sprach über Röm. 8, 28—30.

Sonnabend, den 6. April, hatte unsere deutsche Schule ihr Schlußprogramm. Die Schule hatte durch die Wintermonate gut gearbeitet; hatten über 50 Schüler mit 4 Schwestern als Lehrerinnen. Das Programm zeigte, wie die Arbeit sich ausgewirkt hatte. Viele waren gekommen, das Programm anzuhören und zeigten damit, daß sie noch einen Sinn für die deutsche Sprach hatten.

Den 7. April war Abendmahls-Sonntag und folgende Geschwister, wurden auf ihr schriftliches Zeugnis in die Gemeinde aufgenommen: Geschwister Peter Janz und Tochter Gredel aus der MBG, Filadelfia, und Geschwister Rudolf Wiens, Evangelische MBG, auch Filadelfia, Paraguay. Die Art und Weise, die wir bei der Aufnahme neuer Glieder mit Zeugnissen haben: Erst werden die Zeugnisse vorgelesen, dann gibt man den Geschwistern noch Gelegenheit, kurz ein persönliches Zeugnis abzulegen, was von ihnen sehr geschätzt wird, und die Gemeinde wird dadurch mehr mit ihnen bekannt.

Kranke, die wir gegenwärtig in der Gemeinde haben sind: Br. Heinrich Janzen, gegenwärtig zu Hause bei seinen Kindern Abram Wiens, ist schwer krank. Janzens kamen vor einigen Jahren aus Brasilien und wanderten hier ein. Schwester Jakob Niessen ist zur Untersuchung im Sanatorium, Schwester Agatha Wohlgemut soll ins Hospital, zu einer Operation. Br. John Penner, 3 Bending Rd. Cresc. hatte eine Knieoperation und ist jetzt zu Hause. Auch gibt es in den Heimen so manche Person, die Leidend ist. Diese werden vom Pastor und dessen Gattin, und von Diakonen und Gliedern der Gemeinde besucht und ihrer wird in den Gebetstunden und anderen Versammlungen im Gebet gedacht.

Wir schätzen die Mennonitische Rundschau, denn sie fördert die Zusammengehörigkeit in der Reichsgottesarbeit. Doch lange Reiseberichte und lange Predigten, wenn sie auch noch so gut sind, wenn man mit Lesern spricht, verlieren das Interesse zum Lesen.

Das Wetter war in letzter Zeit schlecht, doch ist der Frühling im Anzug. Wünsche dem Schriftleiter und seinen Mitarbeitern Gottes reichen Segen.

Grüßend,

P. Friesen, Korr.

Umsiedlerliste der IMO

Liste XVI

585. Bergen, Anna/Wiebe, 2. 2. 1914, Schöneberg. 586. Bergen, Anna, 17. 11. 1937, Schönhorst. (Ehemann Heinr. Bergen kam im November 1972 aus Paraguay.)

Eingetroffen am 30. Oktober 1973 aus Solikamsk/Perm. Adresse: 4992 Espelkamp, Gabelhorst 23.

587. Dobermann, Erich, 23. 1. 1935, Schitomir/Piserowka. 588. Dobermann, Maria/Reimer, 18. 1. 1937, Neu-Schönsee/Sagrad. 589. Dobermann, Rita, 14. 7. 1961, Kant. 590. Dobermann, Nelly, 31. 10. 1962, Kant. 591. Dobermann, Erich, 22. 1. 1966, Kant.

Eingetroffen am 18. Juli 1973 aus Kant/Kirgisien. Adresse: 3570 Stadt Allendorf, Posener Str. 29.

592. Fast, Johann, 2. 4. 1927, Alexanderwohl/Molotschna. 593. Fast, Maria/Klassen, 1. 11. 1915, Schomanowka. 594. Fast, Nelly, 12. 6. 1956, Slawgorod.

Eingetroffen am 20. März 1974 aus Slawgorod. Adresse: 545 Neuwied 13, Schlesienstr. (bei Scheffler).

595. Harms, Wilhelm, 20. 2. 1915, Halberstadt/Kranau. 596. Harms, Anna/Janzen, 1. 8. 1914, Wolodewka/Bereslaw. 597. Reimer, Katharina/Janzen, 23. 2. 1912, Wolodewka/Bereslaw.

Eingetroffen am 22. Februar 1974 aus Kirgisien. Adresse: 3570 Stadt Allendorf, Posener Str. 29.

598. Hübner, Heinrich, 22. 1. 1937, Friedensfeld. 599. Hübner, Maria/Epp, 9. 2. 1941, Neu Schönsee. 600. Hübner, Hardy, 24. 3. 1962, Kant. 601. Hübner, Heinrich, 22. 11. 1965, Kant. 602. Hübner, Lena, 21. 3. 1967, Kant. 603. Hübner, Lydia, 16. 10. 1972, Rakwere.

Eingetroffen am 21. 3. 1974 aus Rakwere/Estland. Adresse: 475 Unna-Massen-Nord, Auf der Tüte.

604. Janzen, verw. Krahn, Helene/Dyck, 15. 1. 1898, Marienthal. 605. Janzen, Anganetha, 19. 8. 1922, Sergejewka. 606. Krahn, Jakob, 19. 6. 1927, Nikolajewka.

Eingetroffen am 6. Februar 1974 aus Pos. Tokarewka/Kasachstan. Adresse: 475 Unna-Massen-Nord, Auf der Tüte 111/I.

607. Neufeld, Maria/Hooge, 21. 12. 1915, Lindenau/Molot. 608. Neufeld, Maria, 22. 4. 1951, Nowo-Troitzk. 609. Neufeld, Iwan, 26. 11. 1946, Nowo-Troitzk. 610. Neufeld, Elisabeth/Worms, 7. 6. 1948, Pleschanowo/Orenbg. 611. Neufeld, Viktor, 12. 9. 1972, Kant. 612. Neufeld, Andre, 12. 11. 1973, Kant.

Eingetroffen am 16. März 1974 aus Kant/Kirgisien. Adresse: 475 Unna-Massen-Nord, Auf der Tüte 116/II.

613. Renner, Helene/Sudermann, 15. 4. 1942, Alexanderfeld. 614. Renner, Elisabeth, 10. 11. 1963, Jajsau/Kasachstan. 615. Renner, Hans, 7. 12. 1966, Jajsau/Kasachstan.

Eingetroffen am 15. November 1972 aus Dschambul. Adresse: 4811 Leopoldshöhe-Greste, Im Schmeltebruch 75.

616. Penner, Jakob, 26. 4. 1941, Blumenfeld. 617. Penner, Maria/Driediger, 23. 8. 1939, Tiegerweide. 618. Penner, Elisabeth, 18. 2. 1964, Nowosibirsk. 619. Penner, Jakob, 4. 3. 1966, Nowosibirsk. 620. Penner, Heinrich, 7. 11. 1967, Nowosibirsk. 621. Penner, Peter, 31. 12. 1969, Nowosibirsk. 622. Penner, Helene, 13. 6. 1972, Paderborn.

Eingetroffen am 25. März 1972 aus Nowosibirsk. Adresse: 479 Paderborn, Am Niesenteich 29 E.

623. Rempel, Peter, 16. 6. 1921, Hochfeld Nr. 5. 624. Rempel, Else/Giesbrecht, 24. 6. 1922, Adelsheim Nr. 3. 625. Rempel, Elsa, 13. 3. 1959, Aseno/Sibirien. 626. Rempel, Heinrich, 31. 10. 1963, Tokmak. 627. Giesbrecht, Elisabeth/Bartsch, 3. 6. 1898, Adelsheim. 628. Rempel, Peter, 17. 3. 1946, Aseno/Sibirien. 629. Rempel, Maria/Kehler, 28. 6. 1949, Kanzerowka/Orenburg. 630. Rempel, Maria, 12. 11. 1969, Tokmak. 631, Rempel, Peter, 18. 2. 1974, Schorndorf/Württ.

Eingetroffen am 27. November 1972 aus Tokmak. Adresse: 706 Schorndorf/Württ., Wiesenstr. 32.

632. Block, Anna/Esau, 28. 12. 1901, Blumenort/Sagrad. 633. Wegener, Erwin, 29. 7. 1931, Schitomir. 634. Wegener, Katharina/Block, 19. 6. 1934, Friedensfeld/Sagrad. 635. Wegener, Artur, 24. 6. 1956, Kirow. 636. Wegener, Herta, 16. 3. 1958, Kirow. 637. Wegener, Peter, 24. 6. 1960, Pjatijges. 638, Wegener, Heinrich, 13. 5. 1962, Mekan. 639. Wegener, Erich, 21. 7. 1964, Mekan. 640. Wegener, Harry, 2. 12. 1969, Mekan.

Eingetroffen am 6. Februar 1974 aus Rakwere/Estl. Adresse: 475 Unna-Massen-Nord, Auf der Tüte 69/I.

641. Schulz, Maria/Wölk, 20. 9. 1906, Adelsheim Nr. 3. 642. Schulz, Hilda, 5. 7. 1928, Adelsheim Nr. 3. 643. Schulz, Maria, 9. 7. 1934, Adelsheim Nr. 3.

Eingetroffen am 6. Februar 1974 aus Dschambul/Kasachstan. Adresse: 475 Unna-Massen-Nord, Auf der Tüte 76/I.

Die Liste wird fortgesetzt.

Historische Briefe in kanadischen Archieven

(Canadian Scene) — Der Leiter des kanadischen Bundesarchivs, Dr. Wilfred I. Smith, hat Einwanderer darum gebeten, doch den historischen Wert von alten Familiendokumenten nicht zu unterschätzen, die sich in ihrem Besitz befinden. Dr. Smith gab diese Erklärung im Zusammenhang mit einem Stoß von Briefen ab, den er gerade erhalten hatte. Diese Briefe stammten aus der Zeit, in der Napoleon im Jahre 1812 nach Rußland eingefallen ist.

Diese Briefe wurden der Nationalbibliothek und Bundesarchiven von Casimir Stanczykowski vermacht, der vor 26 Jahren als Einwanderer nach Kanada gekommen ist und es bis zum Päsidenten und Leiter des Radiosenders Chateau Broadcasting Company of Montreal gebracht hat. Die Briefe stammen von Napoleons Privatsekretär und sind an den französischen Botschafter in Warschau gerichtet. Sie stammen aus den Jahren 1811 und 1812. Unter anderem wird dadurch der Beweis erbracht, daß französische Agenten den polnischen Aufstand gegen Rußland geschürt haben, was dann den Franzosen als Vorwand diente, nach Rußland einzumarschieren. Mr. Stanczykowski hat sich als Sammler einen Namen gemacht. Er übergab die Briefe an das Bundesarchiv, weil, wie er sagte, Kanada 26 Jahre hindurch gut zu ihm gewesen sei. Er drückte die Hoffnung aus, daß Kanada in Ottawa ein ethnisches Museum und Forschungszentrum einrichten würde, wo die Beiträge von Einwanderern aus vielen Ländern der Welt nachgewiesen und die entsprechenden Dokumente würdig aufbewahrt werden könnten.

Dr. Smith wies daraufhin, daß Geschichtsforschung nur mit den Unterlagen betrieben werden könnte, die zur Verfügung stehen — also Briefe, Tagebücher usw. Zu viele dieser Unterlagen gingen verloren, weil niemand ihren Wert erkannt hat, meinte er. Er brachte die Hoffnung zum Ausdruck, daß alle Leute, die über alte Familiendokumente verfügen, nicht einfach annehmen sollten, daß diese ja doch wertlos seien, sondern sie den öffentlichen Archiven zur Verfügung stellen sollten. Zumindest sollten sie sich an einen Historiker wenden oder an die nächstgelegene Universität, wo die Briefe oder Unterlagen näher geprüft werden könnten.

Die Altersrenten wurden erhöht

(Canadian Scene) — Ab April werden die Rentner in Kanada mehr Geld erhalten. Es handelt sich dabei um die zweite Rentenerhöhung, seit die Grundrente und die Zuschußzahlungen mit dem Index für die Lebenshaltungskosten gekoppelt worden sind.

Marc Lalonde, der Bundesminister für Wohlfahrt und das Wohlfahrtswesen, gab bekannt, daß die Altersrente (Old Age Security) ab April auf monatlich $110.09 erhöht worden ist. Zur Zeit liegen die Zahlungen bei $108.14.

Gleichzeitig werden die Zuschüsse für das garantierte Minimum-Einkommen (guaranteed income supplement) von $75.85 auf $77.22 erhöht. Das gilt für Alleinstehende Personen. Die Zuschüsse für Rentnerehepaare, die beide Pension empfangen, wurden von $67.58 auf $68.58 pro Person erhöht.

Rund 1 870 000 Kanadier erhalten zur Zeit die Altersrente (Old Age Security). Davon bekommen 1 079 000 die Zuschußzahlungen.

Martens & Dennehy
Deutschsprechende Rechtsanwälte
Advokaten und öffentliche Notare
WINNIPEG 1, MAN.
608 Somerset Place, 294 Portage Ave.
Telefon: 942-7247

Bernhard Rosner
Optometrist - Optiker
Augen werden untersucht
und
passende Brillen geliefert
— Spreche plattdeutsch —
471 Portage Avenue
Winnipeg — Telefon: 774-9824
(Neben dem Mall Hotel)

POSTAGE PAID IN WINNIPEG

Aus aller Welt

(Fortsetzung von Seite 13—4)

der von drei Terroristen verübte Anschlag auch Schatten auf die Friedensbemühungen im Nahen Osten werfen könnte. Die amerikanische Regierung verurteilte das „brutale und sinnlose Gemetzel". Angesichts der Friedenssuche im Nahen Osten müsse die Gewalttat als besonders bedauerlich eingestuft werden. UNO-Generalsekretär Waldheim befürchtete ebenfalls Auswirkungen auf die laufenden Kontakte für eine dauerhafte Regelung des Nahost-Problems.

Der Terrorakt von Kiriat Schmoneh hat auch ein Schlaglicht auf die innenpolitische Situation Israels geworfen. Bei der Beisetzung der Toten protestierten 15 000 Trauergäste auf dem Friedhof laut gegen die ihrer Ansicht nach ungenügenden Sicherheitsmaßnahmen an der Grenze zu Libanon. Polizeiminister Hillel wurde niedergeschrien, die Feier mußte vorzeitig abgebrochen werden.

Die arabische Presse hat den palästinensischen Überfall einhellig begrüßt. Hier sei ein Weg für weitere Aktionen gewiesen worden.

Das tunesische Regierungsorgan „La Presse" schrieb, die Tat von Kiriat Schmoneh müsse der Beginn für den Kampf der Palästinenser im Herzen Israels sein. Die halbamtliche Kairoer Zeitung „Al Ahram" brachte den Terrorakt in Zusammenhang mit dem ersten Jahrestag des israelischen Überfalls auf ein Palästinenserquartier in Beirut. Damals hatten drei Palästinenser den Tod gefunden.

— Die Suche nach einem Kandidaten für das Amt des Ministerpräsidenten und die Bemühungen um einen Ausgleich in den eigenen Reihen kennzeichneten die Lage in der israelischen Arbeiterpartei nach dem Rücktritt von Golda Meir.

In der Partei müssen drei miteinander zerstrittene Gruppen wieder zusammengeführt werden: der Zentrumsblock der Mapai um Frau Meir und Finanzminister Sapir, der rechte Rafi-Flügel um Mosche Dayan und die linksgerichtete Achdut Avodah um Allon.

Ohne einen Kandidaten, der allen größeren Gruppierungen innerhalb der Partei annehmbar ist, würde der interne Streit, der über die Frage von Dayans Verantwortung für die Kriegsfehler ausgebrochen ist, weitergehen. Dies würde dann die Arbeiterpartei unfähig machen, eine neue Regierung aufzustellen.

Die stärkste Persönlichkeit nach Frau Meir ist der Finanzminister Sapir; er steht daher an der Spitze der Liste der Kandidaten für das Ministerpräsidium. Er hat eine Anzahl von Punkten, die zu seinen Gunsten sprechen.

Sapir kontrolliert die stärkste Gruppe der Arbeiterpartei, die Mapai. Er hat das ganze letzte Jahr annehmbar gute Arbeitsbeziehungen mit den anderen zwei Gruppierungen der Partei aufrechterhalten, insbesondere mit Achdut Avodah. Seine Beziehungen zum Rafi-Flügel sind allerdings etwas angeschlagen, insbesondere weil er deutlich als „Taube" bekannt ist. Man weiß, daß Sapir vielleicht zu leicht die Gebiete aufgeben würde, die Israel seit dem Sechstagekrieg 1967 besetzt hält.

Der 65 Jahre alte Sapir bestreitet übrigens, daß er zu den Kandidaten zählt. In Interviews, die am 12. April in den zwei großen Abendzeitungen Israels erschienen, betonte er, daß er unter keinen Umständen einen Antrag seiner Partei annehmen würde, für das Amt des Ministerpräsidenten zu kandidieren.

Eine andere Persönlichkeit, deren Kandidatur ernsthaft erwogen wird, ist der Justizminister Chaim Zadok, 57 Jahre alt. Zadok ist ein außergewöhnlich erfolgreicher Advokat. Im Laufe der Jahre hat er sich zu einem der hervorstechendsten Mitglieder der Arbeiterpartei entwickelt. In den letzten Jahren war er Vorsitzender des Parlamentsausschusses für Äußeres und Verteidigung und hat in dieser Eigenschaft große Fähigkeiten zur Friedensstiftung zwischen den Abgeordneten erwiesen, deren einander widersprechende Anschauungen aufeinanderstießen.

Obwohl Zadok mehr zu den „Tauben" als zu den „Falken" neigt, ist er weniger doktrinär in der Frage der besetzten Gebiete als Sapir. Sollte Sapir tatsächlich die Kandidatur ablehnen, dann würde Zadok vorläufig als der aussichtsreichste Kandidat seiner Partei gelten. Einer der anderen möglichen Kandidaten ist der jetzige stellvertretende Ministerpräsident Allon, 56 Jahre alt. Im Unabhägigkeitskrieg 1948 befehligte Allon die Truppen, die den Negev eroberten und tief in die Sinai-Halbinsel eindrangen.

Auch der 59jährige Außenminister Abba Eban gilt als Kandidat unter der Bedingung, daß sich die Arbeiterpartei über keinen anderen Mann einig wird. Manche führende Mitglieder der Arbeiterpartei erwähnen auch an prominenter Stelle den ehemaligen Generalstabschef Itzhak Rabin. Nach seineer Entlassung aus der Armee war Rabin ein sehr erfolgreicher Botschafter in Washington und ist seit einem Monat Arbeitsminister. Rabin ist jedoch neu in der Regierung und hat wenig Aussichten, die Unterstützung weiter Kreise in seiner Partei für das Amt des Ministerpräsidenten zu gewinnen. Er mag aber Dayans Nachfolger im Verteidigungsministerium werden.

* * *

Vietnam — Einheiten der Nordvietnamesen und der Vietkong ist es am 12. April offenbar gelungen, den 80 Kilometer nördlich von Saigon gelegenen Stützpunkt Tong le Chan zu überrennen. Der Stützpunkt war 14 Monate lang von kommunistisch geführten Streitkräften belagert worden. In den Morgenstunden gingen 900 Mörsergranaten auf die südvietnamesischen Stellungen nieder.

Wie das Oberkommando in Saigon berichtete, versuchten die 250 Elitesoldaten, die den Stützpunkt besetzt hielten, nach der etwa 15 Kilometer entfernten Stadt An Loc durchzukommen.

Zu Beginn der Woche hatte die südvietnamesische Regierung Nordvietnam und die Vietkong einen Waffenstillstand für das Gebiet vorgeschlagen, um die Kranken und Verwundeten evakuieren zu können und der Vier-Mächte-Kontrollkommission eine Untersuchung zu ermöglichen. Wie der südvietnamesische Delegierte bei der gemeinsamen Militärkommission, Brigadegeneral **Phan Hoa Hiep**, in Saigon mitteilte, sei dieser Vorschlag von den Vietkong zurückgewiesen worden.

Gegenüber Associated Press sagte Hiep, der Stützpunkt sei von zwei nordvietnamesischen Schützenbataillonen, einem Artilleriebataillon, einem Flugabwehrbattaillon und „einer großen Zahl Panzer" belagert worden. Die Stellung habe strategische Bedeutung gehabt, weil sie den kommunistisch geführten Truppen den Zugang zu An Loc und im Süden nach Saigon versperrt habe. „Wenn die Kommunisten diese Stellung haben, erleichtert ihnen das den Vormarsch auf Saigon", sagte Hiep.

In Kambodscha haben die Roten Kmer neue Raketenangriffe auf Phnom Penh angedroht. Die Kambodschaner feiern zu diesem Zeitpunkt ihr Neujahrsfest. Die Drohung stand auf einem Flugblatt, das in Phnom Penh aufgetaucht ist.

* * *

China — In seiner Rede vor den Vereinten Nationen hat der stellvertretende chinesische Ministerpräsident Teng Hsiao-ping die heftigste Attacke gegen die Vereinigten Staaten geritten, seit Präsident Nixon die Pingpong-Politik Pekings mit seinem Besuch in China krönte.

China-Beobachter in Hongkong sehen in Tengs Angriff einen neuen Beweis dafür, daß Chinas Führung sich der neuen linksradikalen Strömung anpaßt, die mit der „Zweiten Kulturrevolution" der Anti-Konfuzius-Kampagne begann. Tengs Auftritt vor den Vereinten Nationen scheint nach Ansicht vieler Chinabeobachter zu bestätigen, daß auch er „mit den Wölfen heult".

* * *

Pakistan — Pakistan sei bereit, in „angemessener Weise" gegen jene Personen vorzugehen, die während des Krieges mit Indien im Dezember 1971 Kriegsverbrechen in Bangladesch begangen hätten, sagte der pakistanische Außenminister Aziz Ahmed auf einer Pressekonferenz in Islamabad, auf der er zu der zwischen den 3 Ländern getroffenen Vereinbarung Stellung nahm. Sie sieht die Freilassung von 195 pakistanischen Kriegsgefangenen vor, die noch in Indien festgehalten werden. Mit ihrer Überstellung an Pakistan sei für seine Regierung die Sache nicht erledigt. Eine Kommission werde sich mit der Untersuchung der Vorfälle befassen. Wenn diese zu dem Schluß komme, daß tatsächlich Verbrechen der von Bangladesch angegebenen Art vorgekommen seien, werde Pakistan gegen die Betreffenden vorgehen.

* * *

Mozambique — Nach tagelangen Unruhen unter den weißen Siedlern im Norden der potugiesischen Afrika-Besitzung Mozambique haben der Bischof von Nampula, Dom Manuel Vieira Pinto, und sechs Missionare die Stadt verlassen. Nach Angaben von Priestern in Nampula, wo sich auch das Hauptquartier der portugiesischen Streitkräfte in Mozambique befindet, werfen die weißen Siedler den Geistlichen vor, die Unabhängigkeitsbewegung Frelimo zu unterstützen.

Die sechs Geistlichen waren vor etwa drei Wochen aus Mozambique ausgewiesen worden, weil sie in einem Manifest den Abzug der Portugiesen aus Mozambique und die Anerkennung der Frelimo durch das Episkopat verlangt hatten.

Die Nervosität der weißen Bevölkerung Mozambiques ist auf die zunehmende Guerillatätigkeit der Frelimo zurückzuführen. Frelimo-Leute operieren jetzt auch in südlichen Landesteilen und verüben spektakuläre Sabotageaktionen. In einem Kommunique der Frelimo hieß es vor kurzem, Guerillatrupps hätten vier militärische Basislager und Züge zwischen Port Baira und Malawi sowie den Cabora-Bassa-Staudamm angegriffen.

Haus zu vermieten

Kleines 2-Schlafzimmer-Haus

in Nord-Kildonan, ½ Block vom Henderson Hwy., sofort zu vermieten. Ist in sehr gutem Zustand, hat „fridge" und „stove". Passend für älteres Ehepaar oder junges Ehepaar mit einem Kind. Empfehlungen erwünscht. Tel. 338-4130

BESTELLZETTEL

THE CHRISTIAN PRESS
159 Henderson Highway
Winnipeg, Man. R2L 1L4

Ich bestelle hiermit bis zur ausdrücklichen Abbestellung die

„Mennonititische Rundschau" bis Ende des Jahres 1974 ..... $6.00

☐ Alter Leser ☐ Neuer Leser (Bitte anmerken)

Name und gegenwärtige Adresse:

.....

.....

.....

Bei Adressenänderung unbedingt auch die alte Adresse angeben.

Es nimmt etwa drei Wochen, Änderungen auszuführen.

.....

.....

Knoblauch ist gut fuer Sie!

Als eine feine Diätergänzung ist Knoblauch durch Jahrhunderte in Tausenden von Rezepten gebraucht worden. Die Europäer haben Knoblauch als Nahrungsmittel viele Jahre gebraucht, in dem Glauben an dessen Kraft, natürliche Nährstoffe enthaltend.

Adams Garlic Pearls enthalten reines Knoblauchöl. Adams Garlic Pearls sind 35 Jahre verkauft worden und von Tausenden zufriedener Kunden gebraucht worden. Holen Sie sich heute eine Pakkung von Adams Garlic Pearls und überzeugen Sie sich, wie auch Sie von diesem feinen natürlichen Kräuterprodukt befriedigt sein werden. Geruchlos, geschmacklos, in Kapselform.